D 4065 E

DER STERN

August 1971 · 97. Jahrgang · Nummer 8











INSPIRIERENDE WORTE



ÄLT. ELRAY L. CHRISTIANSEN,
Assistent des Rates der Zwölf

Brüder und Schwestern, vielleicht können meine Worte denen unter uns helfen, die von Schicksalsschlägen und Schwierigkeiten, Enttäuschungen und Trübsal niedergedrückt sind. Ihnen rufe ich zu: „Zweifelt nicht, fürchtet euch nicht" (LuB 6:36).

Das Evangelium Jesu Christi umfaßt jeden Grundsatz, jedes Gesetz und jede Verordnung, die wir brauchen, um jede Lebenslage meistern und letztlich unser Ziel erreichen zu können.

Die Lehren Jesu erwärmen das Menschenherz. Sie erleuchten den Geist. Sie weisen den rechten Weg.

Daß wir Gott als den Vater anerkennen, ist der Hauptpunkt Seiner Lehren. Jesus hat zum Vater gebetet; und Er fordert alle Menschen auf, dasselbe zu tun. Er fordert uns auf, „von einem jeglichen Wort [zu leben], das durch den Mund Gottes geht" (Matth. 4:4). Er lehrt, daß jeder von uns seine göttliche Bestimmung erreichen kann, sofern er den Plan des Vaters befolgt, der uns durch Jesus Christus gegeben ist.

Allein durch diesen Plan können wir wahren Seelenfrieden finden. Ja, es ist der einzige Plan, der den Menschen zur Erlösung und Erhöhung führt. Er wurde uns im vorirdischen Dasein vorgelegt, und jeder von uns hat ihn mit Freuden angenommen. Wir haben gewußt, daß wir diesem Plan zufolge auf Erden sehr wahrscheinlich Leid und Freude, Schmerz und Trost, Enttäuschung und Erfolg, Krankheit und Gesundheit kennenlernen würden. Der Herr läßt zu, daß das Süße mit Bitterem vermischt ist; denn nur so können wir uns entwickeln und wachsen. Er weiß, daß der Glaube jedes einzelnen in guten wie in schlechten Zeiten geprüft werden muß: denn sonst ist unser Glaube vielleicht nicht stark genug, wenn wir irgendwann einmal eine Lebenslage allein durch den Glauben meistern müssen.

Brüder und Schwestern, wir stehen niemals allein. Der Herr verläßt uns nicht. So wollen auch wir Ihn nicht verlassen!

INHALTSVERZEICHNIS

Zur Titelseite: Diese glücklichen Familienszenen aus allen Teilen der Welt wurden von Doyle Green, Jerry Harvey, Eldon Linschoten und Roland Sparks aufgenommen. Siehe „Ein Geschenk des Himmels" von George Durrant, S. 249.

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCH-
SPRACHIGEN
PFÄHLE UND MISSIONEN

August 1971
97. Jahrgang · Nummer 8

Verlag und Herausgeber:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main
Eckenheimer Landstr. 262-266

Redaktion
Thomas S. Monson
Doyle L. Green

Layout:
PBO-Layout-Center

Vertrieb:
DER STERN
6 Frankfurt am Main,
Eckenheimer Landstr. 262-266

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 12,—, sfr. 13.—, öS 75,—; Übersee $ 3.50 (DM 14,—).

Druck:
Paul Giese KG,
Offenbach am Main

Die Botschaft
des Präsidenten
der Kirche Jesu Christi
der Heiligen
der Letzten Tage



Universale Erlösung

Dieser Artikel von Präsident Smith ist zum erstenmal im Februar 1910 in der Zeitschrift Improvement Era erschienen. Das Thema ist jedoch so zeitgemäß, und die Worte sind auch heute noch so angebracht, daß wir sie an dieser Stelle nochmals abdrucken.

Sind sich die Heiligen der Letzten Tage eigentlich voll und ganz der ungeheuren Verantwortung bewußt, die auf uns ruht, nämlich: daß wir die Welt erlösen sollen? Wir leisten wirklich allerlei in dem Bemühen, ein verkehrtes und gottloses Geschlecht zu bekehren. Wir senden Hunderte von Missionaren in alle Teile der Welt und geben für diese notwendige Arbeit jährlich einige Hunderttausend Dollar aus. Wir wenden einige Hunderttausend Dollar für den Bau von Versammlungshäusern, kircheneigenen Schulen und sonstigen Gebäuden auf sowie für die Erziehung der Jugend Israels, für die Erschließung und Verbesserung unsrer Ländereien, für den Städtebau und die Vergrößerung unsrer Gemeinwesen und für die Herausgabe kircheneigener Zeitschriften. Wir bemühen uns auf jede erdenkliche Weise darum, die Mitglieder der Kirche zu bessern und Wissen zu verbreiten, das die Welt zum Evangelium bekehrt. Was aber tun wir für die Erlösung der Verstorbenen?

Viele verstehen zwar dieses große Werk und erfüllen treu ihre Pflichten in den Tempeln des Herrn — ein gutes Zeichen für die Bereitschaft und den Fleiß der Heiligen —, aber es entbindet nicht die untätigen, saumseligen Mitglieder von ihrer Verantwortung, die nichts für ihre verstorbenen Angehörigen tun. Sie können keinen Lohn für etwas erwarten, was vielleicht andre verrichten. Wir alle tragen dieselbe Verantwortung; und wir müssen dieser Pflicht nachkommen, soweit wir dazu in der Lage sind und die Möglichkeit dazu haben.

Es spielt keine Rolle, wozu wir berufen sind, welches Amt wir innehaben oder wie treu wir andre Aufgaben in der Kirche erfüllt haben: niemand ist von dieser großen Verpflichtung ausgenommen. Der Apostel untersteht ihr ebenso wie der einfachste Älteste. Weder Amt und Würden noch ein langjähriger Dienst für die Sache Zions auf dem Missionsfeld, in den Pfählen Zions oder anderswo berechtigen jemand dazu, die Erlösung der verstorbenen Angehörigen außer acht zu lassen.

Einige meinen vielleicht, sie wären von jeder weiteren Pflicht entbunden, weil sie den Zehnten zahlen, die regulären Versammlungen besuchen und sonstige Aufgaben erfüllen, von ihrem Besitz den Armen geben oder vielleicht sogar ein, zwei oder mehr Jahre der Welt das Evangelium verkünden. Unsre größte und vornehmste Pflicht besteht jedoch darin, für die Verstorbenen zu arbeiten. Wir können und sollen auch alles andre verrichten — und wir werden unsern Lohn dafür erhalten —, doch wenn wir jenes wichtigere Gebot außer acht lassen, laden wir trotz aller andren guten Werke große Schuld auf uns.

Und warum? Weil die größte Verantwortung, die Gott uns in diesem Leben auferlegt hat, darin besteht, nach unsren

verstorbenen Angehörigen zu forschen (siehe *Der Weg zur Vollkommenheit, S. 106).* Wir können ohne sie nicht selig werden. Deshalb sagt der Prophet Joseph Smith: „Es ist notwendig, daß sowohl diejenigen, die uns vorangegangen sind, wie diejenigen, die nach uns kommen, mit uns gemeinsam die Seligkeit erlangen; so hat Gott es vorgeschrieben" (Siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith,* S. 301).

Daraus sehen wir, daß es zwar notwendig ist, den Völkern der Erde das Evangelium zu verkünden und alle andren guten Werke in der Kirche zu verrichten, daß aber das vornehmste Gebot und zugleich unsre größte Pflicht darin besteht, für uns selbst und für unsre verstorbenen Angehörigen die Tempelarbeit zu verrichten.

Der Prophet sagt: „Die Taufe für die Verstorbenen ist die einzige Möglichkeit, wie Menschen Heilande auf dem Berg Zion sein können. Die Verkündung der ersten Grundsätze des Evangeliums ist das Mittel zur persönlichen Seligkeit des Menschen, indem jemand die zur Seligkeit notwendigen heiligen Handlungen stellvertretend für andre vollzieht, kommen mit seiner Hilfe viele seiner Vorfahren ins Reich Gottes . . .

Diese Lehre ist wohl herrlich zu nennen, denn sie offenbart uns so recht die Größe des göttlichen Erbarmens und Wohlwollens in dem weitreichenden Plan zur Erlösung des Menschen. Diese herrliche Wahrheit ist wohl dazu angetan, unser Verständnis zu erweitern und die Seele in Schwierigkeiten, Prüfungen und Trübsalen zu stärken . . . Diese Lehre zeigt klar die Weisheit und Gnade Gottes; denn Er hat für die Erlösung der Verstorbenen eine Verordnung eingesetzt, wonach Lebende sich stellvertretend für die Verstorbenen taufen lassen können, so daß deren Namen im Himmel geschrieben stehen und sie nach ihren Werken gerichtet werden können. Auf dieser Lehre beruht das Hauptgewicht der Schrift. Jeder Heilige, der seine Pflicht gegenüber den verstorbenen Angehörigen vernachlässigt, gefährdet die eigne Seligkeit" (siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith*, S. 161 ff).

Unsre eigne Seligkeit ist gefährdet, weil Eltern und Kinder nicht nur getauft werden müssen, sondern weil sie auch von Generation zu Generation miteinander verbunden werden müssen. Wir müssen in den Tempel gehen und uns dort für unsre verstorbenen Angehörigen taufen und konfirmieren lassen und — genauso wie für uns selbst — stellvertretend für sie all die heiligen Handlungen an uns vollziehen lassen.

Wir lesen in einer Offenbarung: „Es genügt in dieser Sache, zu wissen, daß die Erde von einem Fluch getroffen werden wird, es sei denn, es werde auf die eine oder andre Weise eine verbindende Kette irgendwelcher Art zwischen Vätern und Kindern hergestellt. Und wie kann diese Verbindung hergestellt werden? Durch die Taufe für die Toten! Denn ohne die Toten können wir nicht vollkommen gemacht werden, auch sie ohne uns nicht. Und weder wir noch sie können ohne diejenigen vollkommen werden, die im Evangelium gestorben sind. Denn zur Einführung der Evangeliumszeit der Erfüllung — die jetzt beginnt — muß eine gänzliche und vollkommene Vereinigung, ein Verschmelzen aller Evangeliumszeiten, Vollmachten, Gewalten und Herrlichkeiten von Adam bis auf die gegenwärtige Zeit stattfinden und offenbart werden. Und nicht nur dies, sondern die Dinge, die von Grundlegung der Welt an niemals offenbart worden sind, die den Klugen und Weisen verborgen geblieben sind, sollen den Unmündigen und Säuglingen in dieser Evangeliumszeit der Erfüllung offenbart werden" (LuB 128:18).

Ich zitiere den Propheten noch einmal: „In der Bibel heißt es: 'Ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage' (Maleachi 3:23, 24).

Nun sollte hier das Wort ‚bekehren' mit ‚binden' oder ‚siegeln' übersetzt sein. Welchen Zweck hat jedoch diese wichtige Mission oder auf welche Weise soll sie erfüllt

(Fortsetzung auf Seite 233)

ÄLT. MARION G. ROMNEY vom Rat der Zwölf

Der Tempel das Tor zum Himmel

Der Kenntnis über den Zweck der Tempel kommt wohl die größte Bedeutung unter all dem Wunderbaren zu, das bei der Wiederherstellung des Evangeliums offenbart worden ist. Als der Prophet Joseph Smith den alten Bericht übersetzte, erfuhr er, daß die im Buch Mormon erwähnten Völker Tempel hatten. Nephi berichtet ungefähr um 570 v. Chr.:

> „Und ich, Nephi, baute einen Tempel in der Art des Tempels Salomos, verwandte dabei aber nicht so viele kostbare Dinge, denn sie waren nicht im Lande zu finden, daher konnte er nicht wie Salomos Tempel gebaut werden. Aber in seiner Bauart glich er dem Tempel Salomos; und die Arbeit daran war außerordentlich schön" (2. Ne. 5:16).

Später berichtet Jakob, er habe das Volk Nephi im Tempel belehrt. (Siehe Jakob 1:17; 2:2, 11.)

Um 121 v. Chr. „ließ König Limhi einen Aufruf an sein ganzes Volk ergehen, daß sich alle am Tempel versammeln sollten, um die Worte zu hören, die er zu ihnen sprechen würde" (Mosiah 7:17).

Vermutlich ist es der Tempel gewesen, den der gottlose König Noah so verschwenderisch ausstatten ließ. (Siehe Mosiah 11:10, 11.) Es ist möglich, daß alle voraufgegangenen Angaben sich auf den Tempel beziehen, den Nephi erbauen ließ.

Um 124 v. Chr. versammelte sich das Volk um einen andren Tempel im Land Zarahemla, um König Benjamins große Abschiedsrede zu hören. (Siehe Mosiah 1:18; 2:1, 5-7.)

Das Buch Mormon nennt einen dritten Tempel im Land des Überflusses. Das Volk Nephi versammelte sich um diesen Tempel, als der auferstandene Heiland zum erstenmal erschien und zu ihnen redete (siehe 3. Ne. 11:1-11). Es ist durchaus möglich, daß die Nephiten noch andre Tempel hatten. (Siehe Alma 16:13; 23:2; 26:29; Helaman 3:9, 14.)

Wir erfahren aus dem Alten Testament, daß die Israeliten Tempel errichtet haben.

Dr. James E. Talmage schreibt darüber: „Sie unterschieden sich von den andren Völkern dadurch, daß sie dem Namen des lebendigen Gottes Heiligtümer errichteten" (James E. Talmage, *The House of the Lord*, S. 2).

Götzen anbetende Völker haben ebenfalls Tempel errichtet, die dem jeweiligen Götzen geweiht waren. Bald nachdem die Israeliten „dem Einfluß der ägyptischen Abgötterei entflohen waren", gebot Jehova ihnen, „ein Heiligtum zu errichten, wo Er sich zeigen und als ihr Herr und König Seinen Willen kundtun würde" (ibd., S. 2, 3). Sie bauten nach den Anweisungen des Herrn die Stiftshütte, in der die Bundeslade aufgestellt wurde, und sie verwandten dazu nur das beste Material.

Als die Israeliten nach vierzigjähriger Wanderung durch die Wüste endlich ein eigenes Land besaßen, wurde die Stiftshütte, die sie ständig mitgeführt hatten, „in Silo aufgestellt, und die Stämme kamen dorthin, um den Willen und das Wort Gottes zu erfahren" (ibd., S. 5).

David, der zweite König Israels, wünschte, dem Herrn ein Haus zu bauen, und er hatte schon die Entwürfe dazu angefertigt. Er meinte, es schicke sich nicht, daß er, der König, in einem Palast aus Zedernholz wohne, während das Heiligtum Gottes nur ein Zelt sei (ibd., S. 6). Doch der Herr sprach zu ihm: „Nicht du sollst meinem Namen ein Haus bauen; denn du bist ein Kriegsmann und hast Blut vergossen" (1. Chron. 28:3).



Der Nauvoo-Tempel ist der zweite Tempel gewesen, der dem Herrn in dieser Evangeliumszeit erbaut worden ist.

David sammelte jedoch das Baumaterial, und sein Sohn Salomo ließ dann den Tempel bauen.

Dieser herrliche Tempel mit all seiner Pracht stand 34 Jahre. Dann „zog Jehova Seine schützende Gegenwart zurück" (ibd., S. 8); denn Salomo versündigte sich und Israel fiel vom Herrn ab.

Die Ägypter plünderten den Tempel; König Ahas von Juda raubte ihn ebenfalls aus; und Nebukadnezar brannte ihn schließlich um 600 v. Chr. nieder.

Israel war vom Herrn abgefallen. Die Stämme hatten sich geteilt. „Das Königreich Israel, das ungefähr zehn der zwölf Stämme umfaßte, wurde um 721 v. Chr. von Assyrien unterworfen." Die beiden übrigen Stämme, das Königreich Juda, blieben siebzig Jahre in babylonischer Gefangenschaft.

„Unter der wohlwollenden Herrschaft des Cyrus und Darius durften sie dann nach Jerusalem zurückkehren und ihrem Glauben gemäß einen neuen Tempel errichten . . ., der wiederaufgebaute Tempel ist in der Geschichtsschreibung als Serubbabels Tempel bekannt."

Er wurde 515 v. Chr. fertiggestellt. „Dieser Tempel war zwar weit weniger prächtig als der großartige Tempel Salomos, doch er war immerhin das Beste, was die Israeliten bauen konnten, und der Herr nahm ihn an", wie Er die Stiftshütte und Salomos Tempel angenommen hatte (ibd., S. 9-11).

Nach fünfhundert Jahren des Verfalls wurde der Tempel von Herodes, dem König von Juda, ungefähr 16 Jahre vor Christi Geburt wieder aufgebaut. Obwohl der Tempel als Handelsplatz mißbraucht wurde, spielt er bei vielen Begebenheiten im Leben des Heilands eine Rolle. Im Jahr 70 n. Chr. wurde er durch Feuer zerstört, wie der Herr es vorausgesagt hatte.

Ungeachtet der Tatsache, daß Tempel stets ein Merkmal der wahren Anhänger des lebendigen Gottes gewesen sind, hat zwischen der Zerstörung des Tempels des Herodes und der Gründung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage im Jahr 1830 — soweit bekannt ist — keine christliche Glaubensgemeinschaft außer den Nephiten einen Tempel gebaut; das ist ein Zeitraum von 1.760 Jahren. Da die Menschen in dieser ganzen Zeit nichts von Tempeln, von ihrem Zweck und von der Arbeit gewußt haben, die darin verrichtet wird, muß man sich fragen: Woher hat der Prophet Joseph Smith seine Kenntnis darüber? Sicherlich hat er sie nicht von Menschen; denn die Menschen haben diese Kenntnis nicht besessen. Die Antwort lautet natürlich: Er hat durch direkte Offenbarung vom Himmel Kenntnis davon erhalten.

Deshalb baut heute nur die Kirche Jesu Christi Tempel und sonst niemand. Niemand außerhalb der Kirche kann einen Tempel planen und entwerfen; denn nur unsre Kirche versteht das Evangelium Jesu Christi. Die erhabenen ewigen Grundsätze von der Präexistenz und der ewigen Ehe, der Auferstehung und der Erhöhung, vom Wesen Gottes und unsrem Verhältnis zu Ihm — all diese und die übrigen erhabenen Evangeliumsgrundsätze sind auf die Tempelarbeit ausgerichtet. Und von dort strahlen sie zurück ins Herz eines jeden verständigen Heiligen der Letzten Tage.

Es gibt wohl kaum einen schlüssigeren Beweis für die prophetische Berufung Joseph Smith' als die Tatsache, daß er schon im Jahr nach der Gründung der Kirche vom Herrn Offenbarungen über den Bau von Tempeln empfangen hat (LuB 36:8).

Im Juli 1831 hat der Herr ihm gesagt, Independence in Missouri sei „der Ort für die Stadt Zion . . ., und der Platz für den Tempel liegt westlich, auf einem Grundstück, das sich nicht weit vom Gerichtsgebäude befindet" (LuB 57:2, 3).

In jener ersten Zeit lag den Heiligen der Bau von Tempeln und der Aufbau der Stadt Zion sehr am Herzen. Gleichzeitig damit kam der Geist der Sammlung über die Heiligen. Die enge Beziehung zwischen dem Geist der Sammlung und dem Interesse am Tempelbau wird vom Propheten folgendermaßen erklärt. Er greift dazu die Worte des Heilands auf: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!" (Matth. 23:37); und er fragt dann: „Was ist der Zweck der Sammlung der Juden oder des Volkes Gottes zu irgendeiner Zeit der Weltgeschichte?"

Er beantwortet diese Frage selbst und sagt: „Der Hauptzweck der Sammlung ist: dem Herrn ein Haus zu bauen, wo Er dem Volk die Verordnungen Seines Hauses und die Herrlichkeiten Seines Reiches offenbaren kann und wo Er das Volk über den Weg zur Seligkeit belehren kann. Denn es gibt gewisse Verordnungen und Grundsätze, die an einem besonders dazu bestimmten Ort und in einem dazu bestimmten Haus gelehrt und ausgeführt werden müssen.

Es war der Plan der Beratenden im Himmel, ehe die Welt war, daß die Grundsätze und Gesetze des Priestertums in jedem Zeitalter der Weltgeschichte auf der Sammlung des Volkes beruhen sollten . . ., Verordnungen des Priestertums, die vor Grundlegung der Welt für die Selig-

keit der Menschen im Himmel festgesetzt wurden, können nicht geändert werden. Alle Menschen müssen nach denselben Grundsätzen selig werden.

Zum gleichen Zweck sammelt Gott in den Letzten Tagen Sein Volk, damit es dem Herrn ein Haus baue und sich auf die heiligen Handlungen, die Endowments, Waschungen und Salbungen, vorbereite ...

Die Fülle des Priestertums kann der Mensch nur auf dem Weg erlangen, auf dem Christus sie erlangt hat: durch das Befolgen aller Gebote Gottes und aller Verordnungen im Haus des Herrn ...

Alle Menschen, die Erben Gottes und Miterben Jesu Christi werden, müssen die Fülle der Verordnungen Seines Reiches annehmen; und wer sich nicht allen geforderten heiligen Handlungen unterzieht, wird an der Fülle jener Herrlichkeit zu kurz kommen, sofern er sie nicht ganz verliert" (siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith*, S. 258-259, 260).

Ohne Tempel ist die Kirche nicht vollständig organisiert. Der Prophet sagt dazu: „Die Kirche ist erst dann in der richtigen Ordnung voll organisiert, wenn der Tempel fertiggestellt ist; denn er ist der Ort, wo die heiligen Handlungen des Priestertums vollzogen werden" *(Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage*, 2. Auflage, Bd. 4:603).

Am 4. April 1844 sprach der Prophet auf der Konferenz der Kirche in Nauvoo zu den Heiligen. Er sagte, er habe „vom Herrn Belehrungen und Anweisungen bekommen, daß in den Vereinigten Staaten überall dort Pfähle Zions gegründet werden sollen, wo die Ältesten Israels dem Herrn Gemeinden aufbauen werden. In den großen Städten wie Boston, New York usw. soll es Pfähle Zions geben. Dies ist eine herrliche Bekanntmachung, und ich habe sie bis zuletzt aufgespart und angeordnet, daß damit begonnen werden soll, sobald die Waschungen, Salbungen und Endowments hier vollzogen sind" (siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith*, S. 307).

Ein großes Modell des zweiten Tempels (von der Christenheit als Tempel des Herodes bezeichnet) befindet sich im Holyland Hotel in Jerusalem.



Die Tempel sind mächtige Stützpfeiler der Rechtschaffenheit in der Welt. Der Teufel bekämpft sie. Er hat nach dem Bau der ersten Tempel die Feinde unsres Volkes so aufgestachelt, daß die Heiligen Kirtland und Nauvoo verlassen mußten. Es ist zweifelhaft, ob die Kirche diese Anfeindungen überstanden hätte, wäre nicht in jenen Tempeln der Geist in so reichem Maß über sie ausgegossen worden und hätte sie nicht Kraft darin empfangen.

Der Tempel ist nicht nur ein Ort, wo der Herr „dem Volk die Verordnungen Seines Hauses und die Herrlichkeiten Seines Reiches offenbaren kann und wo Er das Volk über den Weg zur Seligkeit belehrt" (siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith*, S. 259). Die Heiligen empfangen darin auch diejenigen heiligen Handlungen des Priestertums, die von einer höheren Ordnung und zur Erhöhung notwendig sind.

Wir alle kennen die notwendigen Verordnungen des Evangeliums. Erstens: die Taufe; zweitens: das Auflegen der Hände zur Spendung des Heiligen Geistes. Diese heiligen Handlungen werden an den Lebenden nicht im Tempel vollzogen. Dasselbe gilt für die dritte Verordnung: die Handauflegung zur Übertragung des Priestertums. Die heiligen Handlungen höherer Ordnung — die Endowments und die Siegelung — können jedoch nur im Tempel empfangen werden.

Der Prophet Joseph Smith hat klar und deutlich gesagt, der Mensch könne nur dann selig (erhöht) werden, wenn er diese heiligen Handlungen an sich selbst vollziehen lasse.

„Ich möchte allen Heiligen raten, mit aller Macht daranzugehen, ihre lebenden Angehörigen an diesem Ort zusammenzubringen, damit sie gesiegelt und selig werden können, damit sie auf den Tag vorbereitet werden können, wo der zerstörende Engel ausgeht ...

Es wird häufig gefragt: 'Können wir denn nicht selig werden, ohne daß wir uns all diesen heiligen Handlungen unterziehen?' Ich muß antworten: 'Nein. Wir können auf keine andre Art und Weise die Fülle der Seligkeit erlangen.' Jesus sagt: 'In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten' ... Man muß das celestiale Gesetz befolgen, und zwar das ganze Gesetz, damit man in die höchste Wohnung erhoben wird" (siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith*, S. 279).

Im Tempel werden wir auf ewig an unsre Eltern, an den Mann, an unsre Vorfahren gesiegelt und unsre Kinder an uns.

Die führenden Beamten in der Kirche sprechen oft davon, die Familie sei der Mittelpunkt im Leben eines Heiligen der Letzten Tage. Wenn



Mann und Frau, Kinder und Eltern nicht aneinander gesiegelt würden, gäbe es in der zukünftigen Welt keine Familie; die Familie würde dann nicht ewig weiterbestehen. Wie schrecklich wäre das! Ohne die Familie wäre der Himmel kein Ort des Glücks. Wo meine geliebte Frau und meine Kinder sind, dort ist für mich der Himmel. Deshalb ist für mich der Salt-Lake-Tempel das Tor zum Himmel; denn hier wurde ich für Zeit und Ewigkeit an meine Frau gesiegelt.

Der Tempel ist auch für unsre Vorfahren, die in früherer Zeit gelebt haben und nicht die Möglichkeit hatten, sich aneinander siegeln zu lassen, das Tor zum Himmel.

Jesus hat zu Nikodemus gesagt: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. 3:5).

Diese Schriftstelle stürzt die abgefallene Christenheit in einen großen Zwiespalt. Die einen, die vorgeben, sich an die Lehren Jesu zu halten, verweigern den unzähligen Menschen, die ohne Taufe gestorben sind, einen Platz im Reich Gottes. Andre lehnen sich gegen diese offensichtliche Ungerechtigkeit auf und erklären, der Heiland müsse etwas andres damit gemeint haben. Sie verwerfen deshalb, was Er gesagt hat, und leugnen die Notwendigkeit der Taufe

und der übrigen erlösenden Verordnungen des Evangeliums.

In Wirklichkeit besteht dieser Zwiespalt aber gar nicht; denn der Herr hat vorgesehen, daß all die unerläßlichen heiligen Handlungen im Tempel stellvertretend für die Verstorbenen vollzogen werden können. Wie groß muß die Freude der treuen Kinder des Vaters in der Geisterwelt sein, wenn sie die Tempel sehen, die wir heute bauen, und wenn sie miterleben, wie sehr die genealogische Arbeit auf Weisung des tüchtigen Priestertum-Genealogiekomitees vorangetrieben wird und wie Tausende von verständigen, eifrigen Arbeitern bei diesem Werk mithelfen.

Wenn ich über die Tempel und über die Mittel und Wege nachdenke, die darin für uns bereitet sind, damit wir in den Himmel kommen können, kommt mir immer der Traum Jakobs in den Sinn. Im 28. Kapitel des 1. Buches Mose wird über seine Rückkehr ins Land seines Vaters berichtet, wo er sich unter seinem Volk eine Frau suchen wollte. Auf dem Weg von Beerseba nach Haran hatte Jakob einen Traum. Er sah sich auf der Erde am Fuß einer hohen Leiter stehen, die in den Himmel reichte, und oben auf der Leiter stand der Herr. Er sah Engel die Leiter auf und nieder steigen; und er erkannte, daß die Bündnisse, die er dort mit dem Herrn schloß, die Sprossen an dieser Leiter waren, die er selbst hinaufklettern mußte, wenn er die verheißenen Segnungen empfangen wollte. Diese Segnungen würden es ihm ermöglichen, in den Himmel und in die Gegenwart des Herrn einzugehen.

Und weil er an diesem Ort dem Herrn begegnet war und mit Ihm einen Bund geschlossen hatte, war ihm diese Stätte so heilig, daß er sie Bethel nannte — eine Kurzform für Beth-Elohim, was wörtlich 'Haus Gottes' heißt. Und er sagte: „Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels" (1. Mose 28:17).

Jakob ist nicht nur durch die Pforte des Himmels eingetreten, sondern hat auch die höchste Herrlichkeit erreicht; denn er hat jedes Gelübde befolgt und den Bund bis ins kleinste gehalten. Der Herr sagt von ihm und von seinen Vätern Abraham und Isaak: „[Sie taten] nichts andres als was ihnen geboten wurde, und deshalb sind sie nach den Verheißungen in ihre Erhöhung eingegangen und sitzen auf Thronen und sind nicht Engel, sondern Götter" (LuB 132:37).

Für uns sind die Tempel das, was für Jakob Bethel gewesen ist. Ja noch mehr: Sie sind auch für all unsre verstorbenen Angehörigen das Tor zum Himmel. Deshalb sollten wir alle unsre Pflicht erfüllen und unsre Angehörigen durch dieses Tor hindurchführen. ○

(Fortsetzung von Seite 228)

werden? Die Schlüssel müssen wiedergebracht werden. Elia muß kommen. Das Evangelium muß wiederhergestellt werden, die Heiligen müssen gesammelt und Zion muß aufgebaut werden; und die Heiligen müssen als Heilande heraufkommen auf den Berg Zion.

Wie können sie indessen Heilande auf dem Berg Zion werden? Indem sie Tempel bauen, Taufbecken darin errichten und darangehen, alle heiligen Handlungen — Taufen, Konfirmationen, Waschungen, Salbungen und Ordinierungen — zugunsten ihrer verstorbenen Vorfahren an sich vollziehen und auf ihr Haupt siegeln zu lassen, um sie so zu erlösen, damit sie in der ersten Auferstehung hervorkommen und mit ihnen auf Throne der Herrlichkeit erhöht werden. Hierin liegt die Kette, die das Herz der Väter an die Kinder bindet und die Kinder an die Väter. Dadurch wird die Mission des Elia erfüllt. Wollte Gott, dieser Tempel wäre vollendet, so daß wir hineingehen und darin arbeiten und von den Schlüsseln Gebrauch machen können, solange sie auf Erden sind.

Die Heiligen haben nicht allzuviel Zeit, ihre verstorbenen Angehörigen zu erretten und zu erlösen und auch ihre lebenden Angehörigen zusammenzubringen, damit auch sie erlöst werden, bevor die Erde mit dem Bann geschlagen wird und die [beschlossene] Zerstörung über die Welt kommt" (siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith*, S. 278-279).

Aus diesen Zeilen geht hervor, wie wichtig das Werk für die Verstorbenen ist; denn wir können ohne sie nicht selig werden und sie nicht ohne uns. Wir erlangen keine Seligkeit, wenn nicht Väter und Kinder vereint, miteinander verbunden und in der vollkommenen Familienordnung aneinander gesiegelt sind. Der Mann muß durch Vollmacht mit der Frau vereint werden, und Kinder müssen an die Eltern gesiegelt werden, bis alle treuen Gläubigen vom Anfang bis zum Ende der Zeiten eine große Familie bilden, an deren Spitze Adam als unser aller Vater steht. ○



Die Familie und die Ewigkeit

ÄLT. BOYD K. PACKER vom Rat der Zwölf

Vor einiger Zeit suchte eine Frau bei mir Rat, die sich nach dem Scheitern ihrer Ehe und dem Tod des einzigen Kindes der Kirche angeschlossen hatte. Das Kind, ein Junge, war neun Jahre alt, als es starb. Ich erinnere mich noch gut an das, was sie mir damals gesagt hat; denn es hat mich tief bewegt.

Nach der Trennung von ihrem Mann hatte sie versucht, für sich und den Jungen den Lebensunterhalt zu verdienen. In dieser Zeit wurde der Junge unheilbar krank. Einige Zeit vor seinem Tod wurde ihm bewußt, daß er nicht mehr lange leben würde. Seine Mutter sagte, von diesem Augenblick an habe ihn nur noch ein Gedanke beschäftigt. Immer wieder habe er flehentlich gefragt: „Mama, du wirst mich nicht vergessen, nein? Du wirst an mich denken, ja?"

Diese flehende Bitte des sterbenden Jungen spricht irgendwie für uns alle. In ihr kommt unser Verlangen zum Ausdruck, nicht in Vergessenheit zu geraten.

Als ich Präsident der Neuengland-Mission war, erhielt ich den Brief einer Mutter. Sie schrieb, sie hätten kurz nach dem Beitritt zur Kirche das einzige Kind verloren, ein kleines Mädchen von ungefähr fünf Jahren. Es war von einem Auto überfahren worden. Nach dem Begräbnis hatte diese gebrochene Mutter noch wochenlang den Verlust ihres Kindes beklagt und darüber nachgegrübelt. Dann schrieb sie in ihrer Verzweiflung über den schmerzlichen Verlust jenen Brief und stellte darin zwei Fragen. Erstens: „Sagen Sie mir, wie es ist. Ist nun alles dunkel? Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß für mein kleines Mädchen jetzt alles dunkel ist." Die zweite Frage lautete: „Wird sie allein und einsam sein? Bitte, sagen Sie mir, daß mein kleines Mädchen nicht allein ist. Ich kann den

Gedanken nicht ertragen, daß sie jetzt ganz allein ist."

Wie dankbar bin ich, daß wir diese Mutter in ihrem Schmerz trösten konnten. Wie dankbar bin ich, daß wir in dieser Evangeliumszeit Offenbarungen erhalten haben, die uns sehr viel von dem enthüllen, was geschieht und was uns hinter dem Vorhang erwartet.

Die Familie zu erhalten gehört zu den großen Aufgaben der Kirche. Der Herr hat uns offenbart, wie wir der Familie Dauer verleihen können. Die Priestertumsgenealogie bereitet den Weg für die Tempelarbeit mit ihren heiligen Handlungen, durch welche die Grundeinheit der Kirche — die Familie — ewigen Bestand erhält.

Wir glauben an Offenbarung. Wir Heiligen der Letzten Tage „glauben alles, was Gott offenbart hat, alles, was Er jetzt offenbart, und wir glauben, daß Er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes" (9. Glaubensartikel). Ich glaube, daß viele Heilige der Letzten Tage nur den ersten Teil dieser Erklärung lesen. Sie glauben alles, was Gott offenbart hat. Ich möchte aber über die Worte "alles, was Er jetzt offenbart" sprechen.

Die Stellung der Eltern ist nicht zeitlich begrenzt; sie ist ewig.

Offenbarung ist das Hauptthema in einem der interessantesten Bücher der Literatur unserer Kirche, in Matthias F. Cowleys[1] Biographie über Wilford Woodruff. Dieses ausführliche Werk über diesen früheren Präsidenten der Kirche und seine Zeit wurde durch seine sorgfältigen Tagebuchaufzeichnungen ermöglicht.

Am 5. April 1894 schrieb Präsident Woodruff in sein Tagebuch: „Ich habe mit den Brüdern über das Thema Adoption und Endowments beraten und folgende Offenbarung erhalten." Die nächste Seite des Tagebuchs ist leer. Die Offenbarung ist jedoch nicht verlorengegangen.

Auf der Generalkonferenz der Kirche im April 1894 sagte er in einer Ansprache: „Da der Herr uns geboten hat, wir sollen nur reden, wenn wir vom Heiligen Geist dazu getrieben werden (siehe 2. Petr. 1:21), ist dies mein Wunsch; und ich erbitte dazu die Gebete und den Glauben der Heiligen der Letzten Tage.

Ich habe etliches auf dem Herzen, was ich den Heiligen der Letzten Tage sagen möchte; und ich bitte Präsident George Q. Cannon darum, einiges aus dem Buch 'Lehre und Bündnisse' vorzulesen. Es betrifft das Thema, über das ich heute sprechen möchte."

Danach las George Q. Cannon, Erster Ratgeber des Präsidenten, vor, was im Buch 'Lehre und Bündnisse' über die Erhaltung der Familie geschrieben steht (siehe Abschnitt 128).

Präsident Woodruff setzte dann seine Ansprache fort: „Dies ist also das Thema, das uns am Herzen liegt und das wir den Heiligen der Letzten Tage vorlegen möchten ... Ich möchte den Heiligen der Letzten Tage sagen, daß wir in einer sehr bedeutsamen Zeit leben. Wir sind mit Kraft und Vollmacht gesegnet; wir haben das heilige Priestertum empfangen und von Gott das Gebot erhalten, hier auf Erden die Lebenden und die Verstorbenen zu erlösen. Wenn wir es nicht tun, sollen wir verdammt und von der Erde vertilgt werden; und der Gott Israels wird sich dann ein Volk erwecken, das dieses Gebot erfüllt. Der Herr ließe es sicherlich nicht zu, daß ich dieses Amt auch nur einen Tag lang innehätte, wenn ich nicht für den Heiligen Geist und für die Offenbarungen Gottes empfänglich wäre. Die Zeit ist schon zu weit vorgeschritten, als daß diese Kirche ohne Offenbarung auskommen könnte. Nicht nur der Präsident der Kirche soll diese Gabe haben und aus ihr weitergeben, sondern auch seine Ratgeber, die Apostel und jeder Mann, der das heilige Priestertum innehat, sofern er seine Berufung ehrt. Jeder soll diese Gabe besitzen, auch wenn er nicht dazu berufen ist, die Kirche durch Offenbarung zu leiten. Der Geist der Offenbarung ist mit dem Priestertum verbunden ...

Ihr habt [im Hinblick auf Adoptionen und Endowments] dem Licht und der Erkenntnis gemäß gehandelt, die ihr davon habt; doch ihr müßt jetzt noch etwas mehr tun, als ihr bisher getan habt. Wir haben jene Grundsätze nicht voll und ganz befolgt und damit nicht die Offenbarungen erfüllt, die Gott uns gegeben hat, nämlich, daß wir das Herz der Väter an die Kinder und das Herz der Kinder an die Väter siegeln sollen."

1 Matthias F. Cowley, geb. 1858, gest. 1940; ehemals im Rat der Zwölf.

Dann folgt in einer einfachen Erklärung das Wesentliche der Offenbarung; und damit ist in dieser Evangeliumszeit ein überaus wunderbares Werk eingeleitet worden: *„Wir wünschen, daß die Heiligen der Letzten Tage von jetzt an ihre Ahnenreihe so weit zurückverfolgen, wie es möglich ist, und daß sie sich an Vater und Mutter siegeln lassen. Die Kinder sollen an die Eltern gesiegelt werden; und diese Kette soll so weit zurückverfolgt werden, wie es nur möglich ist."*

Präsident Woodruff sagte weiter: „Ich habe zum Herrn gebetet; und Er hat mir offenbart, es sei meine Pflicht, ganz Israel zu sagen, daß es diesen Grundsatz befolgen soll. Ich komme dieser Offenbarung nach und gebe es hiermit diesem Volk bekannt. Ich sage allen, die in den Tempeln arbeiten: Befolgt diesen Grundsatz; führt aus, was der Herr geboten hat; dann werden wir einen Schritt weiterkommen. Ich habe mit meinen Ratgebern darüber gesprochen, und wir sind uns darin einig. Danach haben wir es allen anwesenden Aposteln vorgelegt ..., und der Herr hat jedem einzelnen von ihnen offenbart, daß es das Wort des Herrn an sie ist — das würden sie jederzeit bezeugen. Ich habe in meinem ganzen Leben in der Kirche noch nie soviel Einmütigkeit über etwas gefunden wie gerade über diesen Grundsatz. Alle finden, daß er richtig ist und daß es unsre Pflicht ist" (Deseret Evening News, 19. Mai 1894).

Am 13. November 1894 fand im Büro des Kirchengeschichtsschreibers in Salt Lake City eine Zusammenkunft statt. Anwesend waren die Erste Präsidentschaft, Präsident Wilford Woodruff, George Q. Cannon, Erster Ratgeber, und Joseph F. Smith, Zweiter Ratgeber, sowie Franklin D. Richards, Präsident des Rates der Zwölf und andre aus dem Rat der Zwölf. In dieser Sitzung wurde die Genealogische Gesellschaft von Utah gegründet. Sie sollte mildtätigen, erzieherischen und religiösen Zwecken und der Familienforschung dienen.

Wir haben heutzutage in der Kirche noch andre Organisationen, die sich mit der Erhaltung der Familie befassen. Wir haben Pfähle und Missionen, Gemeinden und Distrikte. Über jede dieser Organisationen präsidiert ein Priestertumsträger. Es sind notwendige Organisationen, aber sie bestehen nicht ewig. Man kann sie gründen und wieder auflösen. Oftmals werden Pfähle geteilt oder gebietsmäßig geändert; sie können auch eine ganz andre Gruppe Menschen umfassen als zur Zeit der Gründung.

Diese Organisationen erleichtern die Ausübung der Priestertumsvollmacht und die Verwaltung. In den Pfählen und Gemeinden werden Beamte berufen, aber sie haben ihre Ämter nur eine bestimmte Zeit inne. Eines Tages werden der Bischof und auch der Pfahlpräsident abberufen, und andre treten an ihre Stelle. All diese Ämter und Aufgaben sind zeitlich begrenzt.

Die Familie dagegen kann ewig bestehen. Selbst wenn eine Familie von einer Gemeinde in eine andre oder von einem Pfahl in einen andren zieht, bleibt die Familie selbst davon unberührt. Sie kann sogar aus diesem Leben in die Geisterwelt hinübergetragen werden und ewig fortdauern. Die Familie, die kraft des Priestertums im Tempel begründet wird, ist in der wohl bedeutsamsten aller Verordnungen verankert. Wenn Mann und Frau den neuen und ewigen Bund eingehen, können sie ihre geistigen und physischen Lebenskräfte voll entfalten und zum Ausdruck bringen.

Diese Verpflichtung darf nicht leichtfertig gehandhabt werden. Jene geheiligten, Leben schaffenden Kräfte, die bis zu diesem Augenblick im einzelnen bewahrt worden sind, werden jetzt zu einem heiligen und reinen Zweck freigelassen: um Kinder zu zeugen.

Diese Stellung innerhalb der Familie, die Stellung der Eltern, ist nicht zeitlich begrenzt; sie ist ewig. Die präsidierenden Beamten in der Kirche wechseln von Zeit zu Zeit, nicht aber Vater und Mutter. Was geschieht, wenn ein Vater seiner Verpflichtung nicht gewissenhaft nachkommt? Vielleicht meinen wir bisweilen, er sollte durch jemand anders ersetzt werden; aber wer ist dazu berechtigt? Der Bischof kann zwar den SoSch-Leiter entlassen, aber nicht den Vater einer Familie. Er ist dazu ebenso wenig bevollmächtigt wie der Pfahlpräsident.

Haben die Generalautoritäten der Kirche diese Vollmacht? Nun, ich weiß, daß ich keinen Vater davon entbinden kann, über seine Familie zu präsidieren; denn er hat eine besondere Berufung. Seine Aufgabe und Verpflichtung im neuen und ewigen Bund ist von unbegrenzter Dauer; und es ist nicht vorgesehen, ihn davon zu entbinden.

Natürlich kann er diese Stellung durch Übertretung einbüßen. Allein der Präsident und Prophet der Kirche hat die Vollmacht, jenen Bund zu lösen. Es geschieht jedoch nicht auf Betreiben des Bischofs oder des Pfahlpräsidenten, sondern nur, wenn jemand den Bund bricht, sich einer Übertretung schuldig macht und dadurch unwürdig wird.

Wenn wir erkennen und verstehen, was die Familie ist, was jene Bindeglieder sind und was der Ehebund eigentlich bedeutet, dann wissen wir auch, daß in der heutigen Zeit wohl kaum

etwas den Herrn so sehr beleidigt wie die törichte und launenhafte Art, in der viele die Ehe eingehen und wieder lösen. Ja, wir sind heute an dem Punkt angelangt, wo viele die Ehe — zu allen Zeiten als heilig und grundlegend erachtet — für unnütz und überflüssig erklären.

Als Folge davon wird in die heiligen Lebensvorgänge eingegriffen, durch die Geister auf diese Erde gelangen können. Oft wird durch empfängnisverhütende Mittel jener Lebensweg vermauert, den neue Geister überqueren müssen, um in einen sterblichen Körper einzutreten. Sollten die natürlichen Bedingungen versehentlich doch einmal gegeben sein und ein Körper entsteht, so ist die Abtreibung heutzutage nur allzu gebräuchlich. Die Geister werden dorthin zurückgeworfen, woher sie gekommen sind. Man

Wenn wir die Familie erhalten wollen, müssen wir dafür sorgen, daß es etwas gibt, was zu erhalten sich lohnt.

sieht in diesen Praktiken einen Fortschritt für die Menschheit. Beide entspringen der Selbstsucht.

Sooft ich den 128. Abschnitt im Buch 'Lehre und Bündnisse' lese, beeindruckt es mich, daß der Herr nicht nur die Verstorbenen und die Taufe für die Verstorbenen erwähnt, sondern daß Er auch über die Erlösung der Lebenden und der Verstorbenen spricht. Wenn Sie diesen Abschnitt lesen, werden Sie merken, wie eng beide verbunden sind: die Lebenden und die Verstorbenen oder die Verstorbenen und die Lebenden. Für beide gelten dieselben Grundsätze.

Die genealogische Forschung und die anschließende Siegelung im Tempel binden die Familien aneinander. Diese Bindung wird durch ein weiteres wichtiges Programm verstärkt, das darauf abzielt, die Familie zu festigen und schon hier auf Erden eine enge Bindung zwischen den einzelnen Familienangehörigen zu schaffen. Noch nie zuvor in der Geschichte der Kirche hat es zwei derart ineinandergreifende Hilfen für die Lebenden und die Verstorbenen gegeben. Wir haben den Familienabend und die Familienberatung, und beide Programme zielen darauf ab, die Familie zu festigen und zu stärken. Wir haben das Genealogieprogramm und die Tempelarbeit, deren Zweck darin besteht, der Familie ewige Dauer zu verleihen und sie in der Geisterwelt vereint zu halten. Wir haben dies; denn „wir glauben alles, was Gott offenbart hat, alles, was Er jetzt offenbart, und wir glauben, daß Er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes“ (9. Glaubensartikel).

Wenn wir die Familie erhalten wollen, müssen wir dafür sorgen, daß es etwas gibt, was zu erhalten sich lohnt. Es ließe sich viel darüber sagen, wie man hier auf Erden ein glückliches Familienleben führen kann. Alles in allem ist es auf sehr reale Weise eng mit der Priestertumsgenealogie verknüpft. Abschnitt 128 weist auf das Kommen des Elia hin. Dies ist 400 Jahre v. Chr. von Maleachi vorausgesagt worden. Das Alte Testament schließt mit den Worten:

„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.

Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu den Vätern, auf daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage“ (Maleachi 3:23, 24).

Lassen Sie mich zitieren, was Präsident Harold B. Lee bei der Einweihung des Oakland-Tempels gesagt hat: „Ich möchte Sie bitten, über das weltweite Familienabendprogramm nachzudenken, über das wir heute sprechen ... Präsident Joseph F. Smith und seine Ratgeber haben den Mitgliedern der Kirche verheißen, daß kein Kind verlorengehen wird, sofern die Eltern einmal in der Woche ihre Kinder um sich versammeln und sie im Evangelium unterweisen.

Welchen Zweck haben also die Anweisungen, die heute ausgearbeitet werden? Hier auf Erden das Herz der Eltern zu den Kindern zu kehren und das Herz der Kinder zu den Eltern. Können Sie sich vorstellen, daß sich das Herz der Eltern erst dann zu den Kindern kehren soll und die Kinder zu den Eltern, wenn die Eltern auf die andre Seite des Vorhangs hinübergegangen sind?

Denken Sie einmal ernsthaft darüber nach, ob die Bindung an Ihre Familie fest und sicher ist, wenn sich Ihr Herz erst auf der andren Seite des Vorhangs nach den Kindern sehnt, denen Sie keine Hilfe auf dem Lebensweg gewährt haben? Es ist Zeit, daß wir daran denken, schon hier in diesem Leben das Herz der Eltern zu den Kindern zu kehren, damit zwischen Eltern und Kindern eine Bindung entsteht, die den Tod über-

(Fortsetzung auf Seite 252)

Einführung in die GENEALOGIE

ÄLT. HOWARD W. HUNTER vom Rat der Zwölf

Wenn Sie plötzlich von dem Geist Elias angesteckt und erkennen würden, daß genealogische Forschung und Tempelarbeit ein Teil des Evangeliums Jesu Christi sind, wüßten Sie dann, was Sie tun sollen?

Es ist anzunehmen, daß Tausende von Heiligen der Letzten Tage auf diese Frage mit Nein antworten würden, obwohl diese Programme in den letzten Jahren vermehrt betont wurden. Keine Fragen werden von denen, die sich mit genealogischer Forschung und Tempelarbeit zu beschäftigen beginnen, häufiger gestellt als: „Wie beginne ich?" oder „Wo fange ich an?". Wenn auch die Antworten auf diese Fragen einigen völlig klar erscheinen mögen, braucht die Mehrheit der Mitglieder der Kirche wahrscheinlich dabei noch immer Anleitung und Aufklärung.

Anregung und Vertrauen erwachsen aus Wissen. Vielleicht können wir durch die wenigen folgenden Worte eine ausreichende Grundlage an Wissen legen, so daß Sie etwas Vertrauen fassen und dazu angeregt werden, sich mit dieser wunderbaren Evangeliumsarbeit zu beschäftigen.

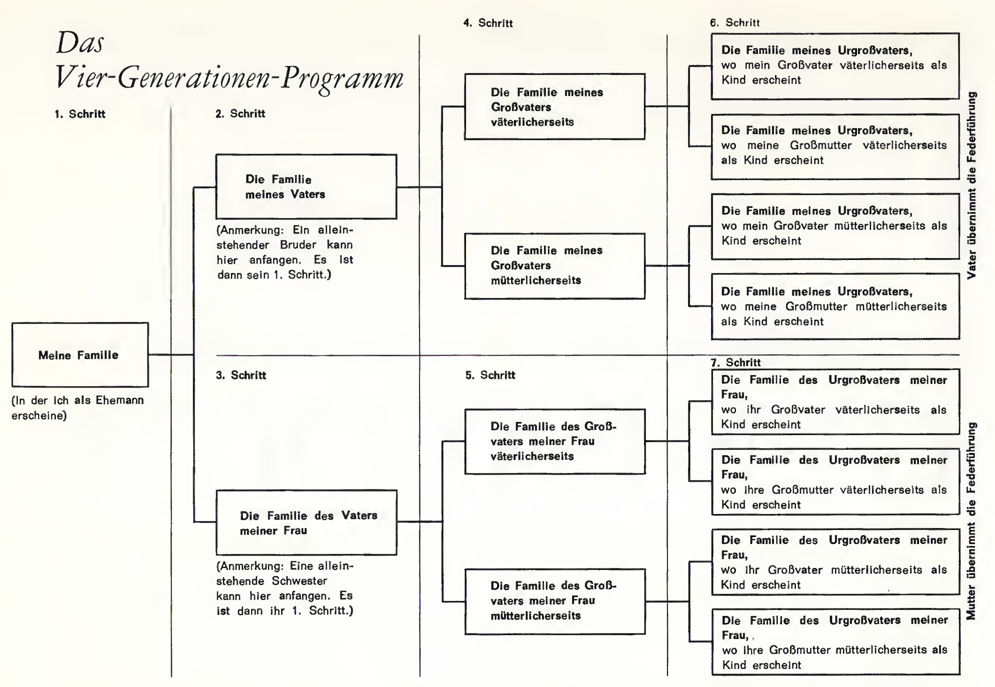
Als erstes soll jedes Mitglied der Kirche alle mögliche Information über sich selbst zusammentragen, die es zu Hause oder bei nahen Verwandten finden mag. Der Zweck dieses Bemühens ist, daß Sie sich selbst als Persönlichkeit identifizieren und erfahren, von wem Sie abstammen.

Diese Daten, Namen und Orte belegen, daß Sie als Mitglied einer Familie in die Sterblichkeit geboren worden sind, und identifizieren Sie als einmalige Persönlichkeit unter der großen Zahl von Kindern des himmlischen Vaters. Wenn Sie diese Angaben auf einen Familiengruppenbogen schreiben, können Sie beweisen, daß Sie entweder ein Elternteil oder ein Kind einer identifizierten Familie sind. Dieses mag unnötig erscheinen, da alles so offensichtlich ist, aber es ist der erste wesentliche Schritt, die Verbindung mit Ihren Vorfahren herzustellen.

Wenn Sie diesen ersten Bogen vervollständigt und die Quellen richtig notiert haben, so daß man sie leicht wiederfinden kann, können Sie zu der Ihnen vorangehenden Generation übergehen und dasselbe für diese Verwandten tun. Nehmen wir an, Sie sind auf dem ersten Bogen unter „Ehemann" oder „Ehefrau" eingetragen. Die nächste Generation bestünde dann aus Ihren Eltern, und Sie erscheinen auf dem Bogen dann als Kind. Ein weiterer Schritt zurück wäre je ein Familiengruppenbogen für Ihre beiden Großelternpaare. Und der vierte Schritt wäre dieselbe Information über Ihre vier Urgroßelternpaare.

Die Kirche hat jedes Mitglied aufgefordert, diese grundlegende Arbeit zu tun, worauf man dann ernsthafte genealogische Forschung aufbauen kann. Diese Familiengruppenbogen sind dem Gruppenleiter der Hohenpriester der Gemeinde zur Bearbeitung in dem Vier-Generationen-Programm der Kirche vorzulegen. Der Gruppenleiter der Hohenpriester übergibt die Bogen dann einem Gemeinde-Urkundenprüfer zur Durchsicht. Wenn die Bogen nicht richtig ausgefüllt sind, erhalten Sie sie vom Gruppenleiter zurück, der Ihnen auch sagt, wie die Korrekturen vorzunehmen sind. Der Gruppenleiter der Hohenpriester soll schließlich eine korrigierte und anerkannte Ausfertigung von jedem Familiengruppenbogen den Archiven der Genealogischen Gesellschaft übersenden.

Eine weitere Ausfertigung von jedem Familiengruppenbogen sollen Sie für Ihr eigenes Buch der Erinnerung



zurückbehalten. Und dieselben Bogen soll man zur Hilfe heranziehen, wenn man eine Ahnentafel aufstellt.

Dies ist der Anfang dieser wichtigen Arbeit; und es kann sein, daß Sie ihn ohne Hilfe schaffen. Benötigen Sie jedoch welche, so stehen Ihnen mehrere Hilfsquellen zur Verfügung. Der Gruppenleiter der Hohenpriester in der Gemeinde ist der Berater des Bischofs in diesem Programm. Er ist immer bereit, bei dieser Arbeit zu helfen.

In den meisten Gemeinden wird auf Weisung des Bischofs regelmäßig genealogischer Unterricht erteilt, so daß die Mitglieder die Möglichkeit haben, sich die Grundbegriffe über Familienerhöhung anzueignen. Der Kursus findet in der Art einer Arbeitsgemeinschaft statt, und er unterrichtet die Teilnehmer in den Grundlagen des Programms und in genealogischer Forschung.

Die für den Unterricht benötigten Broschüren und Handbücher stehen zur Verfügung. Die Broschüre mit dem Titel „Ein Priesterums-Dauerprogramm zur Erhöhung der Familie“ (BGA-64) enthält eine Übersicht über alle Genealogieprogramme der Kirche und Einzelheiten darüber, wie man sie in der Gemeinde durchführen kann.

Die Genealogische Gesellschaft hat das „Handbuch über das Urkundeneinreichen, 3. Ausgabe“, (BGA-66), herausgegeben, worin Anweisungen enthalten sind, wie man der Gesellschaft Namen zur Freigabe für die Tempelverordnungen einreicht. Dieses Buch ist zu einem ganz geringen Preis erhältlich.

Das Ausmaß an vorhandenem Material ist inspirierend in dieser Arbeit. In den Archiven in Salt Lake City stehen über 750.000 Mikrofilmrollen und mehr als 100.000 Bücher mit genealogischem Material zur Verfügung.

Die Genealogische Forschung und die Tempelarbeit werden von jedem Heiligen der Letzten Tage verlangt. Im gegenwärtigen Genealogieprogramm stehen jedem so viele Hilfsmittel zur Verfügung, daß sich die meisten von uns nicht damit entschuldigen können, wenn sie nichts tun.

Unsere Verstorbenen warten besorgt darauf, daß wir Heilige nach ihren Namen suchen und dann in die Tempel Gottes gehen, um für sie stellvertretend die heiligen Handlungen zu vollziehen, damit sie aus ihrem Gefängnis in der Geisterwelt befreit werden können. Wir haben heute die dem Propheten Joseph Smith übergebene Schlüsselvollmacht für dieses große Werk. Diese Macht, für die Verstorbenen stellvertretende Arbeit zu tun, sprengt die Fesseln des Grabes. Jeder von uns kann die Freude erleben, die einem aus diesem herrlichen Werk der Liebe zuteil wird. ○

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR AUGUST 1971

MARK E. PETERSEN
vom Rat der Zwölf



Von Freund zu Freund

Lieber Thomas!

Ich habe gerade gehört, daß Du diesen Monat, an Deinem Geburtstag, getauft worden bist. Ich habe mich wirklich darüber gefreut, da Deine Taufe Dir für den Rest Deines Lebens so viel bedeuten wird.

Wenn wir im Alter von acht Jahren getauft werden, treten wir in die Kirche Jesu Christi ein und empfangen die vielen Segnungen der Kirche. Wir müssen getauft werden, um das Gebot des Herrn zu erfüllen.

Die Taufe ist nicht einfach ein Brauch in unserer Kirche. Es ist etwas, was wir tun, weil der Herr es geboten hat. Die Taufe ist so alt wie das Evangelium. Schon Adam ist getauft worden, und zwar genauso wie Du — durch Untertauchen. Und bis heute sind Millionen Menschen so getauft worden.

Jesus ist es gewesen, der uns die Taufe gegeben hat. Er hat sie Adam gegeben, und Er hat sie allen von uns gegeben. Und Er hat sich selbst taufen lassen, um zu zeigen, daß von jedem Menschen über acht Jahre erwartet wird, sich dieser heiligen Handlung zu unterziehen.

Weißt Du, warum wir bei der Taufe untergetaucht werden? Einige Kirchen glauben an eine Handlung, die sie Taufe nennen, aber dabei wird nur der Kopf eines Kindes mit etwas Wasser besprengt.

Die einzig wahre Art der Taufe geschieht durch Untertauchen, und das hat eine wirkliche Bedeutung. Du hast in Deinem bisherigen Leben immer an Jesus geglaubt. Du hast gelernt, wie Er die Menschen belehrt, kleine Kinder gesegnet und sogar zwei junge Männer und ein

kleines Mädchen von den Toten auferweckt hat. Doch dann wurde Er von grausamen Menschen gefangengenommen und gekreuzigt.

Der Tod Jesu aber war notwendig, weil Er uns dadurch viele Segnungen bringen konnte. Jesus hat sehr gelitten, als Er gestorben ist; aber Sein Vater — der auch unser Vater ist — hat dies erlaubt, damit Jesus durch Seine Leiden für unsere Sünden sühnen konnte, wenn wir sie bereuen.

Bei unserer Taufe erlaubt der himmlische Vater Jesus, daß Er durch Seine Leiden für unsere Sünden bezahlt. Auf diese Weise empfangen wir durch die Taufe Vergebung.

Aber warum werden wir untergetaucht?

Dadurch wird die Grablegung und die Auferstehung Christi dargestellt. So, wie Er in das Grab gelegt worden ist, werden wir im Wasser begraben. So, wie Er als auferstandenes Wesen aus dem Grabe zu neuem Leben hervorgekommen ist, so kommen wir aus dem Taufwasser hervor, um ein neues Leben auf Erden zu beginnen, dem Herrn zu dienen und Seine Gebote zu halten. (Siehe Römer 6:4.)

Du siehst also, daß dieses Untertauchen uns an die Grablegung und die Auferstehung Christi erinnern soll. Das ist ein Grund, warum die Taufe so wichtig für uns ist. Sie wird uns immer daran erinnern, daß Christus für uns gestorben und daß Er auferstanden ist. Genauso sicher, wie wir aus dem Taufwasser hervorkommen, werden wir nach unserem Tode aus dem Grabe hervorkommen und ewig mit dem Heiland zusammenleben, der das alles möglich gemacht hat.

So sei dankbar für Deine Taufe, Thomas, und wisse, daß Du jetzt ein rechtmäßiges Mitglied der Kirche Jesu Christi bist. Er erwartet, daß Du von diesem Tage an immer an Ihn denkst und Seine Gebote hältst (siehe LuB 20:77), so daß Du Ihn eines Tages sehen und mit Ihm ewig im Himmelreich leben mögest.

Daß der Herr Dich immer segnen möge, ist mein Gebet für Dich.

Es grüßt Dich
Dein

Mark E. Petersen

Der Retter

EVA GREGORY DE PIMIENTA
Illustriert von Sherry Thompson

Das gelbbraun-schwarze Fell des Hundes Prinz schimmerte, so daß Tim dabei immer an ganz kleine Goldstückchen denken mußte. Der Hund hatte kluge und wachsame Augen. Tim war sicher, daß der junge Schäferhund fähig war, die Arbeit zu übernehmen, die der alte Rags bisher getan hatte.

Tim zog den schweren Plaidmantel an und den Regenschutz darüber.

„Dies wird eine gute Gelegenheit werden, um zu sehen, was du kannst", sagte er zu Prinz. „Wir wollen die dummen alten Kühe fangen, die nicht genug Verstand haben, um sich aus den Eisschauern nach Hause zu retten."

Der alte Rags, der Tim von seinem Platz hinter dem Küchenherd aus beobachtet hatte, stand auf und kam, eifrig mit dem Schwanz wedelnd, auf ihn zu.

„Du gehst nicht mit", sagte Tim zu dem alten Hund mit dem grauhaarigen, zerzausten Fell. „Wenn du mitkommst, läßt du Prinz nie etwas tun. Er muß einmal etwas lernen."

Seit Prinz auf die Farm gekommen war, hatte Tim Rags nicht mehr viel beachtet. Nun ging er hinaus, der Schäferhund an seinen Fersen. Aber während sie auf den Stall zusteuerten, war Rags ihnen gefolgt und hielt sich in diskreter Entfernung zurück. Tim hatte vergessen, daß Rags es schon lange gelernt hatte, die Tür zu öffnen und zu schließen.

„Ich habe gesagt, du sollst nicht mitkommen!" schrie Tim, als er den alten Hund erblickte. „Wir brauchen dich nicht. Du bist eifersüchtig, das ist alles."

Plötzlich fiel Tim etwas ein. Er rief Rags in der scherzhaften, freundlichen Weise, wie er es getan hatte, bevor Prinz gekommen war. Rags zögerte mißtrauisch; dann rannte er auf Tim zu und leckte sein Gesicht.

„Schon gut!" protestierte Tim ärgerlich.

Er faßte Rags fest am Halsband und führte ihn zu dem Schuppen, wo Mutter die Gartengeräte aufbewahrte. Er öffnete die Tür, schob Rags hinein, machte die Tür schnell zu und verschloß sie von außen.

Als sie an dem Fenster des Schuppens vorbeigingen, sah er, daß Rags seine Pfoten auf die Fensterbank gelegt hatte und traurig heulte.





Tim fühlte Gewissensbisse, aber es währte nicht lange.

Es war Samstag. Tim war den ganzen Tag allein auf der Farm gewesen. Seine Eltern waren frühmorgens nach Ridge City gefahren, um seine Schwester vom Krankenhaus abzuholen.

Kurz nach Mittag war der frühe Wintersprühregen in Eisschauer übergegangen. Es war jetzt drei Uhr nachmittags. Der glasartige Behang lastete schwer auf den Bäumen.

Tim sattelte sein Pferd Trooper und machte sich auf den Weg zu den Bergen.

Prinz folgte unwillig dem Pferd nach und schaute hin und wieder zurück, wo das warme Farmhaus stand.

„Wir werden bald zurück sein", sagte Tim aufmunternd. „Wir beide werden die Kühe schnell nach Hause bringen."

Tim war ziemlich sicher, daß er wußte, wo die Kühe waren; aber der Pfad war uneben und mit einer dünnen tückischen Eisschicht bedeckt. Trooper kam mit niedergebeugtem Kopf nur langsam vorwärts. Tim schlug seinen Mantelkragen hoch, um sein Gesicht vor den beißenden Hagelkörnchen zu schützen.

„Schau, Prinz!" rief Tim, als sie bei der Schlucht angekommen waren, „da sind sie."

Die Kühe hatten sich am andern Ende der Schlucht zusammengedrängt.

„Ich habe sie gefunden, mein Hund. Du mußt sie jetzt herausbringen", sagte Tim zu dem Schäferhund.

Prinz bewegte sich nicht von Troopers Seite fort.

Er schaute Tim verdutzt an.

„Komm", sagte der Junge geduldig, „ich will es dir noch einmal zeigen."

Tim wollte sich nicht die Zeit nehmen, zum anderen Ende der Schlucht hinüberzureiten, wo das Ufer weniger steil war. Er ließ das Pferd die Böschung hinabgehen, wie er es oft vorher getan hatte. Das Pferd, das dieses gefährliche Gelände kannte, suchte sich vorsichtig seinen Weg.

Sie waren fast unten, als Trooper auszugleiten begann. Er versuchte im Gleichgewicht zu bleiben, aber die beeisten Steine und die gefrorene Erde bewegten sich unter seinen Hufen. Tim zog seine Füße aus den Steigbügeln, aber nicht schnell genug. Als das Pferd stürzte, fühlte Tim einen Stoß, und ein Schmerz fuhr ihm in den Knöchel und hoch bis zum Knie. Er versuchte aufzustehen. Er griff krampfhaft nach den Zügeln des Pferdes, fiel aber keuchend zurück.

Prinz bellte aufgeregt und biß das sich abmühende Pferd. Tim mußte hilflos mit ansehen, wie Trooper mit großer Mühe aufstand, sich dann schüttelte, vor Schmerzen wieherte und sich fortmachte; es lief an den Kühen vorbei, die Böschung hoch und in Richtung Ranch.

„Halt! Halt!" schrie Tim verzweifelt. „Prinz, bring ihn zurück!"

Doch Prinz trottete bereits an der Seite des fliehenden Pferdes über den gefrorenen Boden und machte keine Anstalten, es zurückzubringen.

Das weiße Licht des Winternachmittags schwand dahin, bis Tim endlich die Hoffnung aufgab, daß der junge Schäferhund mit Trooper zurückkommen würde. Er biß die Zähne zusammen, kämpfte gegen den Schmerz in seinem Bein an und begann, sich die Böschung hochzuarbeiten, aber er fiel nach unten zurück. Beim dritten Versuch kam er nach oben. Der eisige Wind fuhr über die Schlucht wie der Knall einer schweren Peitsche. Er lag erschöpft auf dem mit Eis bedeckten Gras und wußte nicht, ob er da einfach liegenbleiben oder sich auf den langen Weg nach Hause machen sollte.

Die Kühe müßten aus dem Sturm heraus, nach Hause gebracht und gemolken werden. Wenn er das Haus erreichen könnte, würde er einen Nachbarn zu Hilfe rufen können.

Endlich machte er sich auf den Weg, der lang und quälend sein würde. Da das Eis die Landstraße bedeckte, konnte er nicht damit rechnen, daß seine Eltern vor morgen zurück sein würden. Es war niemand auf der Ranch als der alte Rags, und der war eingeschlossen.

Der Abend brach herein, und es wurde kälter. Tim fiel mehrmals hin, und jedesmal überkam ihn die Versuchung, einfach liegenzubleiben.

Plötzlich trug ihm der eisige Wind Laute zu, die ihn aus seiner Starrheit erweckten, Laute eines bellenden Hundes und die Hufschläge eines Pferdes auf dem gefrorenen Boden. Mit all der ihm verbliebenen Kraft hielt er die erstarrten Hände hohl vor den Mund: „Hier, Prinz! Hier!" schrie er. Aber es war nicht Prinz.

Tim erkannte jetzt das unruhige, doch freudige Gewinsel. Es war Rags. Tim setzte sich auf den Boden und ließ den alten Hund sein Gesicht lecken. Er warf seine Arme um den Hals des Hundes und vergrub seinen Kopf in dem zerzausten schwarzen Fell. Erst als Rags kläglich bellte, ließ er ihn los. Der Hund winselte so lange, bis Tim aufstand und mit großer Mühe das Pferd bestieg, das geduldig neben ihm stand.

Als Rags Tim sicher im Sattel und auf dem Weg nach Hause sah, trottete er ab und zur Schlucht hinunter, um die Kühe heimzutreiben.

Im Stall angekommen, zündete Tim eine Laterne an und nahm Trooper den Sattel ab. Als er Heu und Futter heranholte, fühlte er die Starrheit etwas schwinden, aber sein Bein tat ihm sehr weh. Einige Zeit später hörte er Rags mit den Kühen ankommen.

Als die Tiere im Stall waren und fraßen, gingen der Junge und sein Hund zum Haus hinüber. Als Tim an dem Geräteschuppen vorbeikam, sah er ein klaffendes schwarzes Loch im Fenster. Er untersuchte die gezackten Ränder des Glases, das noch im Fensterrahmen war, und da fiel ihm Rags' schmerzliches Winseln ein.

Tim kniete nieder und zog den alten Hund zu sich heran. Er suchte in dem dicken, verfilzten Fell, bis er eine häßliche, tiefe Schnittwunde fand.

Ein Keuchen entfuhr seinen Lippen, und seine Augen füllten sich mit Tränen.

„Du hast das Fenster zerbrochen, Rags! Als Trooper ohne mich nach Hause kam, hast du das Fenster zerbrochen, um hinauszukommen!" stieß er heraus.

Prinz wartete auf den Stufen der Hintertür und biß Tim neckend in die Fersen.

„Du hast dich als feiner Hund erwiesen!" sagte Tim zornig. „Wenn Rags nicht gewesen wäre ..."

Tim hielt inne, als ihm einfiel, was er Rags angetan hatte, als er ihn in den Geräteschuppen einschloß. Trotzdem hatte Rags ihm nicht nur verziehen, sondern sich sogar selbst verwundet, um Tim zu Hilfe kommen zu können.

Der Junge bückte sich und streichelte den jungen Schäferhund.

Er konnte Prinz vergeben. Der alte Rags hatte ihn die wirkliche Bedeutung von Treue gelehrt.

„Du bist noch jung", sagte Tim zu Prinz. „Der alte Rags wird dich lehren, ein richtiger Ranchhund zu werden."



PRÄSIDENT N. ELDON TANNER
Zweiter Ratgeber des Präsidenten
der Kirche



Dies habe ich gelernt

„Wie herrlich und engelsgleich ist die Jugend, die rein ist; diese Jugend hat unaussprechliche Freude in diesem und ewiges Glück im zukünftigen Leben" (Worte der Ersten Präsidentschaft am 6. April 1942).

Wenn es nach den Wünschen meines Herzens ginge, sollte unsere Jugend so leben, daß sie diese große Verheißung und Segnung genießen kann. Schließlich ist es das Ziel und der Zweck unserer Existenz, sich auf das ewige Leben vorzubereiten; und wer von uns würde nicht ewiges Glück einem Zustand des Elends und der Reue über Taten in der Vergangenheit vorziehen?

Während meines ganzen Lebens bin ich mir mehr oder weniger der großen Übel und Versuchungen bewußt gewesen, denen unsere Jugend gegenübersteht, und bin allezeit dankbar dafür gewesen, daß mir mein Vater den folgenden wichtigen Ratschlag aus der Schrift gegeben hat: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" (Matth. 6:33).

Dies und die Kenntnisse vom Evangelium, die ich mir schon in früher Jugend aneignen konnte, haben es mir möglich gemacht, vielen Versuchungen zu widerstehen, die die Jugend plagten, mit der ich in Berührung kam. Wenn ich jetzt an meine früheren Gefährten zurückdenke, zeigt es sich deutlich, daß diejenigen, die geglaubt haben und den Lehren des Evangeliums gefolgt sind und stark genug gewesen sind, den Versuchungen zu widerstehen, auch weiterhin Fortschritt gemacht und die wahren Schönheiten des Lebens genossen haben. Aber diejenigen, die nicht die richtigen Entscheidungen getroffen haben, mußten ihr ganzes Leben lang dafür bezahlen — ausgenommen die Fälle, wo jemand seine Schwächen erkannt, das Evangelium angenommen und sein Leben geändert hat.

Mein Umgang mit guten Menschen hat mir immer viel Kraft gegeben. Darum habe ich immer wieder meine Kinder, meine Enkelkinder und die jungen Leute, mit denen ich in Berührung gekommen bin, angespornt, sich gute Freunde zu wählen, sich hohe Ziele zu setzen, zwischen Rechtem und Unrechtem zu unterscheiden und sich darüber klarzuwerden, wie sie handeln sollen, ganz gleich in welcher Situation sie sich befinden mögen. Wenn man diese Entscheidung nicht vorher getroffen hat, ist es fast unmöglich, das Rechte zu wählen, wenn man unter Druck steht oder wenn die Leidenschaft überhandnimmt.

Während ich Pfadfinderführer, Schullehrer und in verschiedenen Ämtern der Kirche tätig gewesen bin, habe ich viel mit der Jugend zu tun gehabt. Auch hatte ich die Möglichkeit, aus mancherlei Gründen mit vielen jungen Menschen eine Unterredung zu haben. Ich habe dabei die Beobachtung gemacht, daß es viel leichter für die Jugend ist, die richtigen Entscheidungen zu treffen, wenn sie nach den Lehren des Evangeliums leben, und daß sie glücklicher sind und ein viel ausgeglicheneres Leben führen als diejenigen, welche die Bedeutung des Evangeliums nicht zu schätzen wissen.

Ich werde nie fähig sein, meinen

(Fortsetzung auf Seite 253)

Die nachstehende Schilderung ist ein Tatsachenbericht. Roger McLaughlin war als Sanitäter bei der Luftwaffe in Vietnam stationiert. Dort haben er und seine Kameraden das folgende erlebt.



ROGER McLAUGHLIN
Illustriert von Peggy Hawkins

Ein Sonntag in Vietnam

Das Sonnenlicht fiel in weichen und warmen Wellen auf meine verhärteten Muskeln. Das Licht und die Wärme massierten mich sanft und weckten mich aus meinen Träumen, so daß mir die stille Freude dieses Morgens wieder in Erinnerung kam — das Wunder dieses Morgens.

Es war an einem Konferenzsonntag. Don, Tracy und ich waren die einzigen Mormonen in dem Fliegerhorst. Wir mußten uns in Bereitschaft halten und konnten den Tag nicht freibekommen, um nach Nha Trang zur Konferenz zu gehen. Da wir alle zur selben Einheit gehörten, kamen wir nach dem Frühstück zusammen und hatten unsere eigene Abendmahls- und Zeugnisversammlung. Es war ein einfacher Gottesdienst; zwei segneten das Abendmahl und einer teilte es denen aus, die es gesegnet hatten. Es war feierlich und etwas Besonderes für uns.

Nach unserer kleinen Versammlung ging Tracy zum Staffelquartier hinüber, und Don und ich verbrachten die nächsten eineinhalb Stunden im Kasino, wo wir ein aus Trockenmilch hergestelltes Malzgetränk zu uns nahmen. Es schmeckte nicht gut, aber je länger wir in Vietnam waren, desto mehr gewöhnten wir uns daran. Dann beschlossen Don und ich, zum sogenannten MACV (Heereshilfskommando) zu fahren, um mit den vietnamesischen Schneidern zu sprechen. Sie sollten uns einige Regenumhänge anfertigen, die wir nach Hause mitnehmen wollten.

Don meinte, daß Tracy vielleicht auch einen haben wolle, und so sprangen wir in den Sanitätswagen und fuhren zum Staffelquartier hinunter, um ihn zu holen. Don ging in die Bergungsbaracke hinein, kam aber bald zurück mit der Nachricht, daß Tracy ins Leichenschauhaus hinübergegangen sei, um bei einigen gerade eingetroffenen gefallenen Soldaten zu helfen.

Wir saßen einige Minuten da und überlegten, ob wir ihn holen sollten oder nicht. Wenn wir hingingen, könnte man uns zur Arbeit heranziehen. Wir konnten auch ohne ihn hinfahren. Wir entschlossen uns jedoch, daß wir ihn mitnehmen wollten, selbst wenn wir dadurch eine Weile arbeiten müßten und etwas von unserer freien Zeit verlieren würden. Auf jeden Fall wollten wir uns nachher durch die Fahrt entspannen, auch wenn wir den ganzen Tag deswegen arbeiten müßten.

Als wir das Gebäude betraten, empfanden wir die Luftkühlung wie eine Flutwelle der Erleichterung von der bedrückenden Sonne draußen, die unsere Arbeitsanzüge mit Schweiß durchtränkt hatte. Wir standen da und genossen den kühlen Lufthauch. Wir machten Scherze darüber, daß der Schweiß gefrieren würde, wenn uns zu kalt würde, und so brauchten wir natürlich nicht zu arbeiten.

Ein Stabsfeldwebel, der aus der Tür gekommen war, die zu den hinteren Räumen führte, fragte uns höflich nach unseren Wünschen. Don sagte, daß wir Tracy suchten. Er wies mit



einem Daumen über seine Schulter und sagte, daß er da hinten wäre. Wir gingen durch die Tür in den großen hinteren Raum, wo Tracy arbeitete. Ein starker Geruch von Reinigungschemikalien durchdrang die Kühle.

Tracy stand über einen fast unbekleideten Toten gebeugt, der auf einem der blanken Metalltische lag. Auf weiteren acht Stahltischen lag je ein toter Soldat. Einige der toten Körper staken noch in ihrer schmutzigen, blutdurchtränkten Kleidung. Andere waren fast nackt, nur ein Handtuch war um sie gewickelt. Der Raum war gut beleuchtet, und man hatte gar nicht das Gefühl, in einem Leichenschauhaus zu sein, nur die Anwesenheit der toten Körper erinnerte einen daran.

Tracy schaute auf und lächelte. „Hei Kameraden, was tut ihr hier?" Wir lächelten zurück und erzählten ihm von der Regenschutzkleidung, die wir bestellen wollten. Da strahlte er über das ganze Gesicht und versicherte uns, daß er auch einen Umhang wünsche, aber nicht mit uns gehen könne, bis er mit der Säuberung der Leichen fertig sei.

Wir fragten ihn, wie er zu dieser Arbeit gekommen sei. Er erzählte uns, wie er Dustoff geholfen hatte, unten bei Dok To nach Verwundeten zu suchen. Sie konnten mehrere Kameraden finden und brachten sie in das 71. Evacuation Hospital. Als er dann diese Toten in der Aushilfsabteilung sah, hatte er sich freiwillig zur Verfügung gestellt, sie hier ins Leichenschauhaus zu bringen und sie für ihren Abtransport in die Heimat fertigzumachen. Der Stabsfeldwebel freute sich über seine Hilfe, weil sein Trupp bereits am Morgen nach Pleiku City aufgebrochen war.

Wir verstanden Tracys Hilfsbereitschaft und machten uns daran, ihm bei den vier noch nicht gewaschenen Toten zu helfen, damit wir alle zusammen in das Lager des Heereshilfskommandos fahren könnten.

Don und ich nahmen Reinigungslösung und Tücher zur Hand und nahmen uns die nächsten Gefallenen vor. Wir sprachen über die Art, wie diese Kameraden getötet worden waren, und über den Krieg im allgemeinen.

Zuerst zogen wir sie aus; dann wuschen und schrubbten wir den Körper mit einer dicken grünen Desinfektionslösung, spülten mit klarem Wasser nach und trockneten ihn ab. Als wir drei so zusammen arbeiteten und uns unterhielten, dauerte es nicht lange, bis wir mit der Arbeit fertig waren.

Dann holte Tracy die langen, schwarzen Überführungssärge. Wir stellten sie an die Seite eines jeden Toten; dann legten wir den toten Soldaten zusammen mit seinen Privatsachen hinein. Wir ließen die langen Verschlüsse offen, da der Feldwebel die Toten besichtigen, die Arbeit mit den Papieren erledigen und jeden Verschluß persönlich zumachen mußte. Als wir fast fertig waren, begannen Tracy und ich die Tische und den Fußboden zu reinigen, während Don eine letzte Kontrolle vornahm.

Wir waren beinahe zum Fortgehen fertig, als Don fragte: „Hört mal, ist es wahr, daß der Organismus eines Menschen nach seinem Tode in gewisser Hinsicht weiterarbeitet?"

Ich schaute ihn an und antwortete: „Nun, ich habe gehört, daß das Haar zwei Stunden weiterwächst; aber das ist wirklich nicht feststellbar. Das Gehirn kann einige Minuten nach dem Aussetzen des Herzens weiterfunktionieren; aber mehr scheint es nicht zu geben. Warum?"

„Wie steht es wohl mit den Tränendrüsen? Können sie nach dem Tode noch immer arbeiten?"

„Ich habe nie so etwas gehört, aber ich nehme an, daß es möglich ist — warum all die Fragen?"

„Nun, ich dachte, wir hatten etwas von dem Spülwasser in den Augen dieses Kameraden gelassen; aber ich habe sie jetzt zweimal ausgewischt, und er hat wieder Wasser in den Augenwinkeln. Ich denke, es sind Tränen."

Tracy und ich standen auf und gingen zu dem Toten hinüber. Als wir in das Gesicht des von Schrapnellen zerrissenen etwa 18jährigen Jungen schauten, kroch eine einzelne Träne zum äußeren Winkel seines Auges hinüber und rann an der Seite seines Gesichts hinunter und bis ins Ohr hinein.

„Dieser Mensch ist noch am Leben", flüsterte ich. Die Reaktion kam schnell, als ob wir dies hundertmal getan hätten. Don ergriff die Schlüssel zum Sanitätswagen und hielt uns die Türen offen, als Tracy und ich den Körper herausbrachten. Wir legten ihn auf eine Bahre, und Don steuerte den Wagen nach dem Evacuation Hospital, während unsere Warnsirene heulte.

Als wir so dahinrasten, wischte Tracy wieder eine Träne von dem Gesicht des Jungen. Ich schaute auf seine Erkennungsmarke, um seinen Namen festzustellen, da ich ihm eine Segnung geben wollte. Dabei entdeckte ich unten auf der Marke drei kleine Buchstaben: LDS. Ich legte meine Hände auf seinen Kopf und sprach ein fast unhörbares Gebet: „Durch die Vollmacht des heiligen Melchisedekischen Priestertums, das ich trage, und durch die Macht Jesu Christi gebiete ich dir, am Leben zu bleiben, bis die richtige medizinische Behandlung einsetzt, um dein Leben zu erhalten."

Tracy schaute mich an und wischte eine Träne aus seinen eigenen Augen; er lächelte dankbar und beugte sein Haupt in stillem Gebet.

Die Sirene hörte auf zu heulen, und wir fuhren die Asphaltstraße zu den offenen Türen des Krankenhauses hinunter. Militärärzte halfen uns, den Soldaten aus dem Krankenwagen zu heben und trugen ihn in den Behelfsraum. Zwei Ärzte begannen, uns Fragen zu stellen, und wir erzählten ihnen alles, was wir wußten. Ohne ein Wort zu sagen, verschwanden sie durch die Eingangstür zum Behelfsraum, und wir saßen draußen auf einer langen Holzbank und warteten mehr als zwei Stunden.

Wir sprachen gerade darüber, uns wegen der Regenumhänge auf den Weg zu machen, als einer der Ärzte heraus- und auf uns zukam. Wir erhoben uns.

„Ich bin froh, daß ihr gewartet habt", fing er an. „Ich möchte euch von einem Wunder erzählen, das geschehen ist. Der Junge mußte allen medizinischen Regeln nach tot sein. Er ist an neun Stellen verwundet worden. Er hatte so viel Blut verloren, daß er gar nicht mehr blutete. Sein Herz war so schwach, daß wir weder einen Herzschlag hören noch einen Pulsschlag fühlen konnten. Er war so schwach geworden, daß man seinen Atem nicht wahrnehmen konnte. Er war rechtsgültig tot — und dennoch lebte er.

Er war so schwach, daß er sich nicht bewegen oder reagieren konnte; so lag er da auf dem kalten Tisch im Leichenschauhaus und weinte. Er hatte mächtiges Glück, daß ihr die Tränen gesehen habt; denn sonst hätte er nicht mehr lange gelebt. Er hätte an sich sogar noch sterben müssen, nachdem ihr ihn schon hierhergebracht hattet. Obwohl wir ihm zwei Liter Blut zugeführt und seine Wunden behandelt haben, so gut wir konnten, hätte ihm das noch immer nicht die Kraft geben können, sich zu erholen. Aber er hat es geschafft."

Er hielt inne; dann schaute er uns direkt an. „In den acht Jahren, wo ich als Arzt tätig bin, und in den fünfzehn Monaten, wo ich hier in Vietnam arbeite, habe ich nie solch ein Wunder erlebt." Als er weitersprach, schaute er zu Boden: „Wißt ihr, dieser junge Soldat schaute vor ein paar Minuten zu mir auf und sagte mit einem sehr schwachen Lächeln: 'Priestertum'. Was meinte er wohl damit?" Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte sich der Arzt langsam um und ging durch die offene Tür ins Krankenhaus zurück.

Jetzt, wo ich hier liege und die Sonne genieße, weiß ich, daß ich bald einmal zurückgehen und es dem Arzt erklären werde. Aber gerade jetzt möchte ich ausruhen und die Freude durchleben, daß ich an einem Wunder der heutigen Zeit teilhaben durfte. ○

Roger McLaughlin studiert zur Zeit Krankenhausverwaltung am Medical Center der Universität Colorado; er unterrichtet frühmorgens an einem Seminar der Kirche, er ist ein Mitglied der Littleton Second Ward. Er und seine Frau Barbara schlossen sich 1961 in ihrer Heimatstadt Ottomwa, Iowa, der Kirche an.

Falls Ihre Gefühle durch den Schauplatz der Handlung und den gleichgültigen Ton der Soldaten bei ihrer Arbeit im Leichenschauhaus etwas erschüttert worden sind, sollten Sie an das denken, was Roger zu den Herausgebern gesagt hat: „Wenn Sie gesehen haben, wie Bekannte dahingerafft werden, wie Ihre Freunde an Ihrer Seite getötet werden, werden Sie abgestumpft gegenüber dem Tod. Sie müssen so werden. Wenn Sie es nicht täten, könnten Sie es nicht ertragen. Sie würden zerbrechen."

Das gesprochene Wort

RICHARD L. EVANS



„Inmitten der Masse"

Als Henry van Dyke[1] über die Schule des Lebens schrieb, machte er folgende Feststellung: „Man muß vielleicht inmitten der Masse leben, aber man braucht nicht so zu leben wie sie."

Dies ist eine der wichtigsten Lektionen, die wir unsere Kinder lehren sollen, und eine, die wir alle lernen müssen.

Die Menschen möchten als Individuum leben; sie möchten so leben, wie sie es persönlich wünschen, oder zumindest sagen sie das. Aber sie handeln nicht immer so; denn es scheint ein Zwang zu bestehen, der Mehrheit zu folgen. Betrachten Sie als einen Beweis dafür den „Druck", der entsteht, wenn es dazu kommt, der Mode zu folgen. Was das Anpassen an die Masse oder das Leben als unabhängiger Mensch anbelangt, so brauchen wir nicht genau demselben Muster zu folgen. Es gibt sowohl schlechte als auch gute Beispiele, und wir müssen zwischen den beiden unterscheiden. Aber es gibt eine bedauerliche Erscheinung, genannt Massenpsychologie, wo viele unter Druck handeln und nicht unbedingt die Dinge durchdacht haben müssen. Und eine der dringlichsten Lektionen, die wir lernen müssen, ist, daß etwas Falsches nicht einfach dadurch richtig wird, weil es viele tun. Das Unrechte wird nicht zum Rechten, nur weil die Mehrheit so handelt. Und niemand aus einer Masse ist von der persönlichen Verantwortung befreit, wenn er zusammen mit anderen etwas tut, was er allein nicht täte.

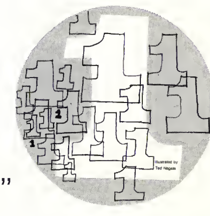
Eine Masse setzt sich aus Einzelwesen zusammen, und im Grunde genommen sind ihre Handlungen die Handlungen von Einzelwesen. Und bevor irgend jemand, sei es ein Junge, ein Mädchen oder ein Erwachsener, inmitten der Masse oder in irgendeiner Gesellschaft etwas tut, was er nicht sollte, etwas nimmt, was er nicht sollte, etwas gebraucht, was er nicht sollte oder sich so benimmt, wie er nicht sollte, soll er innehalten und sich ehrlich fragen: „Täte ich dies, wenn ich allein wäre, wenn ich ohne den Druck anderer Menschen meine eigenen Gedanken denken und die Folgen erwägen würde?"

Wir alle müssen unsere eigenen Erinnerungen, unsere Eindrücke aus der Vergangenheit bei uns behalten und unsere eigene Verantwortung tragen, ob wir nun inmitten der Masse oder als Einzelwesen handeln. Abraham Lincoln hat dazu etwas gesagt: „Stehe zu jedem, der sich richtig verhält", sagte er. „Stehe zu ihm, solange er richtig handelt, und trenne dich von ihm, wenn er den falschen Weg einschlägt."

„Man muß vielleicht inmitten der Masse leben, aber man braucht nicht so zu leben wie sie."

Radiosendung am 15. November 1970

1 Van Dyke, Henry, amerikanischer Geistlicher, Erzieher und Schriftsteller 1852-1933.



„Zu viele Tage auf einmal"

Ich hörte einen lieben Mitarbeiter zu jemandem, der wegen des Verlusts eines geliebten Menschen tief bekümmert war, folgendes sagen: „Versuchen Sie nicht, zu viele Tage auf einmal zu leben[1]."

Diesen Rat kann man gut auf andere Situationen und Umstände anwenden.

„Versuchen Sie nicht, zu viele Tage auf einmal zu leben."

Wenn wir versuchen, zu viele Dinge auf einmal zu erledigen oder zu viele Dinge auf einmal zu entscheiden, werden wir manchmal dadurch so gehemmt, daß die Vorwärtsbewegung aufgehalten wird; das ist so, als wenn ein Baumstamm den Weg versperrt oder bei einer Panik zu viele Leute zur gleichen Zeit durch dieselbe Tür hinauswollen.

In der ersten Zeit nach einem Trauerfall mag ein Mensch nicht genügend Weitblick haben, um Entscheidungen von weitreichender Bedeutung zu treffen. Menschen, die übermäßig niedergeschlagen und sorgenvoll sind, sind dadurch gehemmt, weil

1 Präsident Harold B. Lee.

(Fortsetzung auf Seite 252)

Unsere Jugend vorbereiten

PRÄSIDENT HAROLD B. LEE
Erster Ratgeber des Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage



Wo man heutzutage innerhalb der Kirche auch hinkommen mag, begegnet man tiefer Besorgnis über die Zukunft der Jugend der Kirche. Diese Besorgnis ist echt, da die Zukunft der Kirche eng mit unserer Jugend verknüpft ist. Sie ist es, die bald über Familien, Kollegien, Pfähle, Gemeinden und Hilfsorganisationen präsidieren wird. Es ist klar, daß sich alles, was wir in der Absicht, sie vorzubereiten, tun oder unterlassen, auf ihre Fähigkeit auswirkt, in der Kirche zu führen und ihre Familie, das Evangelium und ihre Brüder und Schwestern in der Kirche zu lieben.

Der Rat des Apostels Paulus im ersten Brief an Timotheus ist für Alte und Junge aktuell: „Niemand verachte deine Jugend; sondern sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit" (1. Tim. 4:12).

Wir lieben die jungen Menschen der Kirche; und wir sagen ihnen, so wie Paulus dem jungen Timotheus gesagt hat, daß sie am glücklichsten sein werden, wenn sie den Gläubigen ein Beispiel sind. Die Zukunft der Kirche ist sicher, aber sie wird noch heller sein, wenn unsere Jugend in ihren Reden und Unterhaltungen die Liebe und Reinheit kundtut, die nur ein Gläubiger hervorbringen kann.

Falls irgend jemand die Wichtigkeit der Jugend für die Kirche in Frage stellt, soll er sich folgende Angaben merken, die das Büro des Kirchengeschichtsschreibers aus einer umfassenden Statistik zusammengestellt hat.

Über 50% der Kirchenmitglieder sind 25 Jahre alt oder darunter. Die Zahl der Mitglieder von 12 bis 25 Jahren ist genauso hoch wie die Zahl derjenigen, die über 36 Jahre alt sind. Und falls jemand einen Blick auf die Jahre von 16 bis 25 werfen möchte, was wahrscheinlich die Jahre der größten Spannungen und schwierigsten Entscheidungen sind: diese Gruppe stellt über 23% der gesamten Mitgliedschaft der Kirche.

Diese statistischen Angaben allein können Sie die ungeheure Aufgabe fühlen lassen, die wir alle haben; denn diese große Gruppe junger Menschen wird schließlich während sehr kritischer Jahre im Reich Gottes dienen und führen. Wir alle müssen die Arbeit des Vorbereitens besser tun als bisher.

Es tritt immer deutlicher zutage, daß das Zuhause der Schlüssel für die Zukunft der Kirche ist. Ein Kind, das nicht geliebt wird, ein Kind, das keine Disziplin, Arbeit oder Verantwortung kennt, wird oft satanischen Ersatz für Glück annehmen: Rauschgift, sexuelle Experimente und Rebellion, ob es sich mit diesen Dingen nur geistig befaßt oder sie gar ausübt. Unsere großen Anstrengungen hinsichtlich des Familienabends, zu dem wir Sie nicht nur angespornt, sondern Ihnen auch mehr und mehr Hilfe angeboten haben, sind vielversprechend, wenn wir nur die damit gegebenen Möglichkeiten nutzen wollten!

Es gibt keinen besseren Platz als das Zuhause, wo man über Ehe, Liebe und Sexualität lehren und lernen kann, die in einer heiligen Tempelehe in richtiger Weise vereint werden und zusammenwirken können. Es gibt keinen besseren Platz, um sich mit den Zweifeln unserer Jugend zu befassen, als da, wo Liebe herrscht: zu Hause. Wo Liebe herrscht, können sich die jungen Leute ungezwungen fühlen und auf die hören, von denen sie wissen, daß sie ihnen vertrauen können. Unsere Lehrpläne, Kollegien und der Unterricht in den Klassen sollen die Familie unterstützen; und wo es Familien mit ernsten Schwierigkeiten gibt, müssen wir ausgleichen, soviel wir können.

Wenn Jesus von dem ersten und zweiten großen Gebot gesagt hat: „In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten" (Matth. 22:40), war das eine der größten Einsichten im Lauf der Geschichte. Auf diesen Geboten sollen wir nicht nur all unsere Belehrungen aufbauen, sondern sie sollen uns auch Licht bei

der Leitung unserer Organisationen und der Korrelation unserer Programme geben.

Kann ein Kind Liebe zu seinem Nächsten entwickeln, wenn es nicht selbst geliebt worden ist? Kann ein junger Mensch, dem man nie Vertrauen geschenkt hat, vertrauen lernen? Kann ein Junge, der nie Arbeit oder Verantwortung gekannt hat, erkennen, wie notwendig diese wichtigen Prinzipien gebraucht werden, um unsere ganze Gesellschaft zusammenzuhalten? Kann ein Mädchen, das nie an ehrlichen, objektiven Diskussionen über Evangeliumsgrundsätze zu Hause teilgenommen hat, es mit den Kritikern in der Welt und den intellektuellen Angriffen auf ihre Religion aufnehmen? Kann ein junger Mann, der seinen Vater bitten muß, nicht zu seiner Tempeltrauung mitzugehen, weil der Vater raucht (obwohl der Vater einen Tempelempfehlungsschein erhalten hat) vollen Respekt vor einem Bischof haben, der hierbei ein Auge zugedrückt hat, um zu einer Familie „nett" zu sein? Bevor man einen Evangeliumsgrundsatz nicht ausübt, ist es schwierig, an ihn zu glauben.

Wir müssen daran denken, daß einige unserer Jugendlichen, die an der Heuchelei der Erwachsenen Anstoß nehmen, nicht immer den Wunsch haben, Fehler bei uns zu suchen, sondern nur ganz einfach tief enttäuscht sind. Sie möchten wirklich, daß wir so sind, wie wir zu sein vorgeben; denn wenn wir es sind, ist es ein Zeugnis für sie, daß wir wirklich Glauben haben.

Wir müssen mehr dazu bereit sein, unserer Jugend angemessene Verantwortung zu übertragen. Präsident Joseph Fielding Smith, der über uns präsidiert, hat schon in früher Jugend Verantwortung gekannt, und dasselbe ist bei seinem Vater, Präsident Joseph F. Smith, der Fall gewesen.

Gott hat oft ausgewählten jungen Männern besondere Aufgaben übertragen. Viel von der Langeweile und Unruhe der Jugend stammt daher, daß die Jahre des Studiums und der Abhängigkeit lang sind und sie noch keine volle Verantwortung übernehmen und keine Möglichkeiten zum Dienen erhalten können; unsere jungen Menschen möchten etwas tun und etwas erreichen. Sie müssen natürlich vorbereitet werden, aber es gibt viele Dinge, die sie während des Heranwachsens tun könnten, wenn wir die Möglichkeiten, in unseren Kirchenprogrammen zu dienen, den Bestrebungen unserer Jugendlichen anpassen würden.

In einer Zeit, von der gesagt worden ist, daß sie den Tagen Noahs ähnelt, müssen wir unseren jungen Menschen helfen, richtige Entscheidungen treffen zu lernen, in berechtigter Selbstachtung zu wachsen; besonders wenn sie unter dem direkten Einfluß des Elternhauses stehen können, wo Familienliebe Buße stets möglich und auch sinnvoll machen kann. Die Umgebung unserer jungen Menschen außerhalb der Familie und der Kirche wird oft, was Werte anbelangt, leer sein oder Ansichten enthalten, die den Evangeliumsgrundsätzen widersprechen.

Es scheint mir klar zu sein, daß die Kirche keine andere Wahl hat — und nie eine andere gehabt hat — als nur die, der Familie bei der Erfüllung ihrer göttlichen Mission mehr zu helfen, nicht nur, weil es der Himmel geboten hat, sondern auch, um unserer Jugend den zweckmäßigsten Beitrag zu leisten, den wir können: das Familienleben der Kirchenmitglieder verbessern zu helfen. So wichtig unsere vielen Programme und organisatorischen Bemühungen auch sind, sie sollen die Familie nicht ersetzen, sondern sie unterstützen.

Wir möchten nicht, wie es einige in der Welt tun, eine Art Jugendkult treiben, indem wir die Jugendlichen nachahmen und so sehr darauf bedacht sind, daß sie uns mögen, daß wir unsere eigene Rechtschaffenheit und Individualität dafür aufs Spiel setzen. Auch möchten wir nicht so sein wie andere in der Welt, die wegen der Handlungen einiger junger Männer und Frauen die ganze Jugend aufgeben. Wie es in allen Dingen ist, müssen die Lehren des Herrn uns leiten. Wir müssen weise sein, nicht naiv. Wir müssen sogar die lieben, die uns schmähen und mißhandeln. Wir dürfen uns in grundsätzlichen Fragen auf keine Kompromisse einlassen, sollen aber schnell zur Liebe und Vergebung bereit sein. Wir müssen immer dazu willens sein, andern, auch der Jugend, die Gründe für unsere tiefe Bindung an den Heiland und Sein Reich zu nennen.

Mögen wir unseren jungen Mitgliedern so dienen, sie so lieben und führen, daß sie für die Gegenwart und die Zukunft vorbereitet werden. ○



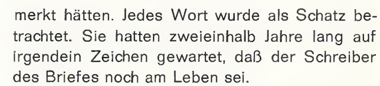
Ein

Geschenk des Himmels

GEORGE DURRANT*

„Liebe Marjorie, Cameron, Heather, Warren, Holly, Heidi! Vor allem andern trachte ich danach, mit Euch allen das ewige Leben zu erlangen. Folgendes ist wichtig: Tempelehe, Mission, Hochschule. Strengt Euch an. Setzt Euch Ziele, schreibt die Familiengeschichte und macht zweimal im Jahr Photos."

Ein kurzer Brief, ganz gewiß; aber in diesen paar Zeilen ist ein wunderbares Zeugnis eines Vaters an seine Familie zusammengefaßt. Die Empfänger des Briefes waren zu sehr erfreut, als daß sie die erzwungene Kürze des Inhalts ge-



merkt hätten. Jedes Wort wurde als Schatz betrachtet. Sie hatten zweieinhalb Jahre lang auf irgendein Zeichen gewartet, daß der Schreiber des Briefes noch am Leben sei.

Der Vater, ein Pilot bei der Luftwaffe der Vereinigten Staaten, war während eines Einsatzfluges über Nordvietnam abgeschossen worden. Dann hörte man 30 lange Monate nichts mehr von ihm.

Fünf Monate nach dem Empfang des ersten Briefes traf ein zweiter ein, worin der Vater seiner Familie wieder die Dinge sagte, die ihm am meisten am Herzen lagen:

„Die herzlichsten Grüße an alle. Mir geht es gut. Ich hoffe, Ihr habt den Familienabend, den Bevorratungsplan und das Andachtsprogramm fortgesetzt und letzteres insofern erweitert, daß dazu ein Lied und ein paar gemeinsam gelesene Verse zur Frühstückszeit gehören. Marge, ich habe gedacht, daß es Dir Freude machen würde, an der Universität zu studieren. Achte darauf, daß die Kinder Verständnis für Literatur, Kunst und Musik erlangen und etwas in Hauswirtschaft und Umgang mit Geld lernen. Jay."

Dieser Vater war gezwungen, jedes Wort abzuwägen, wenn er seiner Familie Post schickte. Er gab ihnen den Rat, den Familienabend weiter durchzuführen. Er sah darin offensichtlich etwas, was den Kindern während der Entwicklungsjahre helfen würde.

Stellen Sie sich Ihren eigenen Sohn vor, wie er gerade ein Mann geworden ist. Er ist verantwortungsbewußt, möchte gern seinen Mitmenschen dienen, liebt die Tugend, hat ein starkes Zeugnis von der göttlichen Natur des wiederhergestellten Evangeliums, liebt und wird geliebt.

Ist es Ihre Hoffnung, solch einen Sohn oder solch eine Tochter aufzuziehen? Sind Sie dazu bereit, besonnen, geduldig und beständig Ihre größten Anstrengungen daran zu wenden, daß es so wird?

Wenn das Ihr Wunsch ist, denken Sie daran, daß Ihre Zeit kurz ist. Die Zeit vom Säuglings- bis zum Mannesalter ist nur wie ein Aufflackern. Sie sollen wissen, daß man keine Möglichkeit, mit einem Kind zusammenzusein und es zu belehren, außer acht lassen kann, ohne daß dadurch ein nicht wiedergutzumachender Verlust entsteht.



Bruder Durrant ist Führungssekretär des Familienberatungskomitees und des Familienabendkomitees. Er war früher Leiter der Schulen für die Lamaniten in Nord- und Südamerika und auf den polynesischen Inseln. Er dient als Pfadfinderführer in der Imperial Second Ward, Wilford Stake, in Salt Lake City.

Eltern, die hohe Ideale hinsichtlich der Bestimmung ihrer Kinder haben, wissen, daß der Familienabend wie ein Geschenk des Himmel ist. Es ist nicht etwas, was wir zu tun haben. Es ist etwas, was uns geschenkt ist, es zu tun.

Die meisten Eltern haben die gleichen Bestrebungen für die Kinder. Warum haben dann einige Eltern den Familienabend zu einem Teil ihres Familienlebens gemacht, während andere es nicht getan haben? Ist der Familienabend für einige einfach eine weitere Bürde in dem schon überlasteten Leben? Haben einige Väter das Gefühl, daß sie an Bildung oder in geistiger Hinsicht nicht das Rüstzeug haben, ihre Kinder zu belehren? Haben es manche versucht und sind durch die Unruhe oder Widerspenstigkeit ihrer Kinder entmutigt worden?

Solchen Eltern können wir aufrichtig sagen, daß der Familienabend keine Belastung zu sein braucht; der Vater braucht nicht der einzige Lehrer zu sein, und die Kinder brauchen nicht widerstrebend zu sein.

Ist er Familienabend für Sie eine Bürde inmitten anderer Bürden? Dann bestimmen Sie die wirklichen Ziele Ihres Lebens; vielleicht können Sie einiges beiseite setzen, was weniger wichtig ist. Denken Sie daran, daß ein Vater oder eine Mutter zu sein im wahrsten Sinn des Wortes „Kirchenarbeit" ist. Denken Sie auch daran, daß Lasten leicht werden, wenn man sie gemeinsam trägt. Wenn der Vater die Leitung hat und alle anderen mithelfen, wird die „Belastung" durch den Familienabend verringert und die Segnungen vermehrt.

Ein Vater hat berichtet: „Mir ist nicht bange, zur Hilfe aufzufordern. Eines Abends, als wir wirklich nicht vorbereitet waren, schlug ich vor, daß die Mutter und zwei der Kinder etwas Puffmais zubereiteten, während die beiden älteren Kinder und ich einen Blick in den Familienabend-Leitfaden werfen wollten. Die Vorbereitung ist genauso ein Teil des Familienabends wie das Ausführen des Vorbereiteten. Ob Tabellen anzufertigen, Bilder anzumalen oder Geschichten zum Aufführen zu üben sind, wir machen alles gemeinsam.

Während Mutter und die Kinder den Mais rösteten, konnte ich sie ein Lied üben hören. Wir drei wählten ein Thema aus. Wir lasen es zusammen in nur einigen Minuten durch. Rich sagte, daß er eine Geschichte erzählen, und Julie sagte, daß sie die Schriftstellen vorlesen und erklären wollte. Ich wollte zuhören und mein Zeugnis ablegen, daß mir das Befolgen dieses Grundsatzes, den wir besprechen wollten, Glück gebracht hat. Wie begeisternd es war, mit der Familie eine Mannschaft zu bilden.

Wir hatten einen angenehmen und inspirierenden Familienabend; und falls er eine Belastung gewesen sein sollte, habe ich es nicht gemerkt."

Das Benehmen der Kinder verärgert manchmal die Eltern, und der Familienabend wird unangenehm. Ein anderer Vater hat einmal erzählt: „Nach einem anstrengenden Abend stellte ich eine Selbstprüfung an. Ich stellte fest, daß die Schwierigkeit nicht durch die Familie entstanden war. Sie lag bei mir selbst. Ich gelobte mir, mich nie wieder bei einem Familienabend aus der Fassung bringen zu lassen. Wenn etwas geschehen sollte, was mich aufregt, würde ich unterbrechen lassen und etwas Wasser trinken gehen. Ich trinke nun eine Menge Wasser, habe aber mein Gelöbnis gehalten."

Lernen Sie, sich zu entspannen. Der Familienabend ist keine offizielle Unterrichtsstunde. Es ist eine Zeit, wo die Familie bei sich zu Hause einen Abend miteinander verbringt. Die Kinder brauchen nicht in Reihen zu sitzen. Was macht es aus, wenn sie es sich auf dem Fußboden gemütlich machen oder irgendeine andere bequeme Stellung einnehmen wollen? Sie können auf diese Weise zuhören. Es ist ganz in Ordnung, wenn der Vater seinen Arm um die Mutter legt. Dadurch kann sogar die Lehre erteilt werden, daß der Vater die Mutter liebt. Wenn die Kinder das wissen, wissen sie etwas unendlich Wichtiges. Wenn Lollys vorhanden sind, können sie vielleicht helfen, daß die Kleinen besser zuhören, während die anderen Familienmitglieder sprechen.

Wenn ein Kind unaufmerksam scheint, lassen Sie es singen oder tanzen oder bei einem Familienspiel die Führung übernehmen. Wenn die Kleinen sich mit einem Spielzeugauto beschäftigen möchten, während Sie mit den größeren Kindern sprechen, macht das nichts aus. Von Familien, in der große Altersunterschiede bestehen, kann man vernünftigerweise nicht erwarten, sich so zu verhalten als wenn sie alle gleich alt wären.

Wenn man den Wert eines Familienabends feststellen will, bringt die Frage eine Antwort: „Wie hat es euch gefallen, Kinder?" Wer es zu einer entspannten, ungezwungenen Atmosphäre gebracht hat, wird feststellen, daß die Kinder Freude an den Familienabenden haben. Dann wird man auch die Entdeckung machen, daß man unter diesen Umständen am besten fähig ist, von Herz zu Herz über das Evangelium zu sprechen. Die Väter dieser Familien stellen fest, daß sie

ihre Unsicherheit beim Belehren verlieren. Eine Lektion wird mehr zu einer Unterhaltung und weniger zu einem Vortrag.

Ein Vater erzählte, daß er von der Lektion abgeschweift war, als er seine elfjährige Tochter betrachtet hatte. Aus übervollem Herzen sagte er: „Kathryn, du bist so schön. Wenn du erwachsen bist, wirst du eines Tages einem jungen Mann begegnen, der dich mag und den du magst. Du wirst mir erzählen, daß du ihn magst, und ich werde dir sagen, daß ich gegen ihn angehen möchte, weil du mein Liebling bist. Aber dann werde ich mit ihm zusammentreffen und ihn auch gern haben. Nach einer Zeit magst du herausfinden, daß du ihn liebst und daß er dich liebt. Dann werden wir eines Tages alle früh aufstehen und zum Tempel fahren. Du wirst für Zeit und Ewigkeit heiraten. Wäre das nicht etwas, Kathryn, wenn du genauso heiraten würdest wie deine Mutter und ich geheiratet haben? Kinder, der Tempel ist der Ort, wo man heiratet."

Solche Worte, in einer Atmosphäre der Liebe und gegenseitigen Achtung vorgebracht, sind kein Vortrag, sondern ein heiliges Geschehen, wo ein Vater das, was er über alles schätzt, aus seinem Herzen in das Herz seiner Kinder pflanzt. Hierbei gibt es keinen Zwang. Diese Dinge, die wir in göttlich inspiriertem Glauben ehren, können niemals in das Herz unserer Kinder hineingezwungen werden. Aber in diesen besonderen Augenblicken kann die Botschaft von Herz zu Herz übermittelt werden.

Bei einem Familienabend, wo alle frei sprechen können und alle Meinungen respektiert werden, fühlen die Kinder, daß sie als Persönlichkeiten behandelt werden, und ihre Antworten sind aufschlußreich und inspirierend. Das Gelangweiltsein der Jugendlichen wandelt sich in lebhaftes Interesse, wenn die Unterhaltung genau das Wesentliche ihrer täglichen Probleme berührt.

Wenn Eltern das Geheimnis besseren Zuhörens lernen, lernen sie automatisch das Geheimnis besseren Belehrens. Als ein Jugendlicher einmal bei einem Familienabend gefragt wurde, was er auf dem Herzen habe, sagte er: „Etwas, was mich wirklich ärgert, ist, daß es bei uns so oft Möhren gibt."

Die Mutter antwortete schnell: „Möhren sind gut für euch, und ich möchte kein Wort mehr über das Essen hören." Der Junge hatte nichts mehr über Möhren oder irgend etwas anderes zu sagen, und ließ den Rest des Familienabends nur noch über sich ergehen. Wenn die Mutter nur gesagt hätte (und es hätte vielleicht Mut erfordert, das zu tun): „Magst du wirklich keine Möhren?" Der Junge hätte dann vielleicht mehr gesagt, ohne daß deshalb der ganze Speisezettel zu beanstanden gewesen wäre. Wenn wir erzählen und erklären können, wie wir fühlen, dann, und nur dann, wird unser Herz für eine Umwandlung empfänglich; und dadurch lehren wir wiederum durch Liebe und Achtung, und nicht durch Zwang.

Dies bedeutet nicht, daß die Eltern keinen Standpunkt einnehmen dürfen. Es bedeutet nur, daß man über die Dinge in solcher Weise sprechen kann, daß die Kinder zu den Eltern stehen, weil sie es wünschen, und nicht, weil sie es müssen.

Ein Vater berichtet, daß er seine Kinder beobachtet und dabei entdeckt habe, daß sie für eine Sache, die sie falsch machen, zumindest 19 Sachen richtig machen. „Darum", sagt er, „vermeide ich es, genausoviel Zeit auf ihre Fehler zu verwenden als auf das, was sie richtig machen. Ich verbringe die Zeit beim Familienabend mehr damit, meine Kinder zu loben, als sie zu kritisieren. Ich erzähle ihnen lieber, was ich an guten Taten bei ihnen gesehen habe als an Fehlern."

Familienabende sind eine Zeit, um Liebe zum Ausdruck zu bringen. Ein Vater hat erzählt, daß sein Junge während eines Familienabends einmal gesagt hat: „Wenn ich alles Gute aufzählen würde, was ich über Mama weiß, säßen wir die ganze Nacht hier."

Der Vater war bewegt und fügte hinzu: „Ich fühle genauso. Ich liebe sie von ganzem Herzen." Die Mutter strahlte.

Dann fügte der Vater folgenden Nachtrag hinzu: „In der Woche darauf hatten wir einige der besten Mahlzeiten, die man sich denken kann."

Familienabende sind eine Zeit, wo man die Kinder über ihre Arbeit in der Schule erzählen lassen soll. Kann ein Kind begeisterter sein, als wenn es der Familie das erste Kapitel aus seinem ersten Schulbuch vorlesen darf? Es kann die für das Kind große Fähigkeit, die es sich gerade erworben hat, vorführen und mag gleichzeitig zu dem Schluß kommen, daß die Schule wirklich wichtig ist. Kinder, die solche Erlebnisse haben, leisten ihr Bestes in der Schule.

Sie müssen nicht — Sie können den Familienabend durchführen. Über Jahre hinweg kommen Sie dazu, auf tausenderlei Weise folgendes zum Ausdruck zu bringen: „Kinder, die Kirche ist wahr. Wir als eure Mutter (euer Vater) lieben jeden von euch, und wir sind so stolz darauf, eure Eltern zu sein. Dies ist die beste Familie in der Welt. Wir können alle für ewig zusammen sein.

Denkt daran, Kinder, daß Joseph Smith Gott den Vater und Seinen Sohn in einem Wald gesehen hat. Jesus Christus lebt. Er ist unser Heiland. Dies ist Seine Kirche. Folgt den Brüdern, die der Herr erwählt hat, und ihr werdet niemals irregehen."

Die Propheten haben gesagt: „Kinder, die aus solch einem Elternhaus kommen, werden nicht irregehen." Sie können Söhne und Töchter haben, die verantwortungsbewußt sind, die gern dienen möchten, die die Tugend lieben, die ein starkes Zeugnis haben und die lieben und geliebt werden, weil Sie den Familienabend durchführen und diesen Geist in Ihrer Familie ständig miteinander teilen. ○

„Das Wort ‚Licht' in dieser Offenbarung (LuB 93:40) ist die Weisheit und Fähigkeit, alles aufzugeben, was ‚mehr' oder ‚weniger' ist als die Wahrheit."

Marion G. Romney

(Fortsetzung von Seite 238)

dauert. Es ist ein sehr realer Grundsatz, und wir sollten darüber nachdenken."

Deshalb kommt der Priestertumsgenealogie heute so große Bedeutung zu, und deshalb wird heute so viel Wert darauf gelegt wie nie zuvor. Die Tempelarbeit und die organisatorischen Maßnahmen, durch die Gemeinden und Pfähle genealogische Forschung betreiben, bedeuten die Erfüllung jener Offenbarung, die Präsident Woodruff empfangen hat.

Wir alle sind wie nie zuvor bestrebt, die Familie schon hier auf Erden zu vereinen, damit sie auch in Ewigkeit vereint sein kann. Gibt es für die Familienangehörigen jeden Alters etwas Schöneres, als sich gemeinsam zu genealogischer Forschung zu vereinen? ○

Wir alle sind wie nie zuvor bestrebt, die Familie schon hier auf Erden zu vereinen.

(Fortsetzung von Seite 245)

sie zu viele Dinge auf einmal zu tun oder zu entscheiden versuchen.

Es gibt Zeiten, wo wir nicht in Ruhe ein Urteil fällen können und uns an andere wenden müssen. Und es gibt Zeiten, wann menschliche Hilfe nicht ausreicht und wir uns einer anderen Quelle zuwenden müssen, wann wir in ernsthaftem Gebet um Führung bitten müssen, um Trost und Hilfe, die außerhalb von uns liegen. Allen, die bedrückende und schwerwiegende Nöte und Sorgen haben, die unter Unglücksfällen, unter Krankheit oder unter dem Verlust geliebter Menschen leiden; allen, die durch die Belastung des täglichen Lebens sorgenvoll und bedrückt sind und die versuchen, ihre Familie zusammenzuhalten und auf ihre geschäftlichen Angelegenheiten, Interessen und Verpflichtungen zu achten, möchte ich folgenden Rat geben: Halten Sie inne, beten Sie, glauben Sie; nehmen Sie sich die Zeit, die Dinge zu überdenken; nehmen Sie sich das Wichtigste und Dringendste vor, und versuchen Sie nicht, die ganze Last auf einmal zu tragen oder alle Entscheidungen für die Zukunft in einer qualvollen Stunde zu treffen.

Die Zeit kann viel tun; sie heilt und mildert die Sorgen. Das Leben geht weiter und wird irgendwie erträglich und zweckvoll, auch wenn geliebte Menschen nicht mehr bei uns sind. Die Menschen passen sich den Umständen an, Millionen haben es getan, Millionen werden es tun. Und eine der schlechtesten Arten, Schwierigkeiten zu meistern, ist, wenn man in Panik oder unter „Druck" handelt. Wir wissen nicht, was wir tun oder was wir ertragen können, bis wir es müssen. Aber wir können viel mehr tun, als wir manchmal denken, und Frieden, Trost und Versöhnung können sich einstellen.

Und noch einmal möchte ich den guten Rat meines weisen und geliebten Freundes anführen: „Versuchen Sie nicht, zu viele Tage auf einmal zu leben."

Radiosendung am 6. Dezember 1970 ○

(Fortsetzung von Seite 241)
Eltern den vollen Dank abzustatten für das Beispiel und die Belehrungen, die sie mir gegeben, die Liebe und das Vertrauen, die sie gezeigt haben, und die Opfer, die sie zu bringen bereit gewesen sind, damit ich die wertvollen Dinge des Lebens erfassen und mich auf die Zukunft vorbereiten konnte.

Eure Eltern können euch viel helfen, wenn ihr ihnen vertraut und ihren Rat annehmt. Sie wollen, daß ihr glücklich seid. Euer Erfolg ist ihr Erfolg. Euer Versagen ist ihr Versagen. Sie sind traurig, wenn ihr traurig seid, und fröhlich, wenn ihr fröhlich seid. Wenn ihr wirklich glücklich und erfolgreich sein wollt, werdet ihr Vater und Mutter ehren, so wie es im Gebot heißt. Ihr braucht die Hilfe, die sie euch durch ihre Weisheit und ihre Erfahrungen geben können.

Ich habe immer daran geglaubt, daß die Menschen da sind, um Freude haben zu können (siehe 2. Nephi 2:25); und ich bin überzeugt, daß sie größeres Glück genießen und zugleich erfolgreich sein können, wenn sie das Rechte tun. Als meine Töchter jung waren, forderte ich sie immer, wenn sie mit Freunden ausgehen wollten, auf, eine unbeschwerte, schöne Zeit miteinander zu verbringen, eine Zeit, an die sie immer ohne Gewissensbisse und Reue als an eine schöne Zeit zurückdenken sollten.

Daß ich morgens zum himmlischen Vater gebetet, Ihn um Führung in meinen Handlungen gebeten und versprochen habe, Ihm abends Bericht zu erstatten, hat mir immer die Kraft gegeben, mich so zu verhalten, wie ich sollte. Wenn die Jugend sich dieses vor Augen hält und daran denkt, daß der himmlische Vater von jedem Seiner Kinder erwartet, Seine Gebote zu halten, wird sie die Kraft haben, der Versuchung zu widerstehen.

Ich liebe unsere Jugend und habe großes Vertrauen zu ihr. Obwohl die Übel und Versuchungen wahrscheinlich größer sind als je zuvor, sage ich euch jungen Leuten, ihr seid besser ausgebildet, besser vorbereitet, ihnen zu begegnen, und ihr seid auch in vielerlei Weise besser vorbereitet als die Älteren, Verantwortung im Wirtschaftsleben und in anderen führenden Stellen zu übernehmen.

Ihr seid unsere Hoffnung für die Zukunft. Es ist euer Vorrecht und eure Verantwortung, eine bessere Welt aufzubauen. Ich würde gern so lange leben, um zu sehen, wieviel besser ihr es machen werdet. Ihr könnt das nur vollbringen, wenn ihr euch körperlich stark, geistig wach und moralisch rein haltet und immer den Rat Gottes sucht. Alkohol, Tabak und Drogen setzen eure Tauglichkeit und Fähigkeit und auch euren Glauben herab.

Ziehet die ganze Waffenrüstung Gottes an. (Siehe Eph. 6:11.) Wenn ihr Glauben an Ihn habt und eure Handlungen durch Rechtschaffenheit regiert werden, könnt ihr nicht versagen und nur glücklich sein. Im Gesicht derjenigen, die in unserer unruhigen Welt Verwirrung stiften, spiegelt sich kein Glück; aber diejenigen, die das Rechte kennen und tun, gehen glücklich ihren Weg und machen Fortschritt. Es ist meine Hoffnung für euch, daß ihr unaussprechliche Freude in diesem und ewiges Glück im zukünftigen Leben haben werdet. ○

„Durch diesen Grundsatz, nämlich den Zehnten, soll kund werden, wer für das Reich Gottes ist und wer dagegen, und es wird sichtbar werden, wer im Herzen danach trachtet, den Willen Gottes zu tun und Seine Gebote zu befolgen — dem Herrn dadurch das Land Zion zu heiligen —, und wer sich diesem Grundsatz entgegenstellt und sich deshalb von den Segnungen Zions abgeschnitten hat.

Dieses Prinzip ist von allergrößter Bedeutung, denn daraus soll erkannt werden, ob wir treu sind oder nicht . . .

Der Zehnte ist ein Prüfstein, woran jeder einzelne in unserem Volk geprüft werden soll. Wer diesen Grundsatz nicht befolgt, soll als ein Mensch bekannt sein, dem die Wohlfahrt Zions gleichgültig ist, der seine Pflicht als Mitglied der Kirche vernachlässigt und . . . versäumt, das zu tun, was ihn zum Empfang der Segnungen und heiligen Handlungen des Evangeliums berechtigen würde“

Joseph F. Smith (Evangeliumslehre, 1970, S. 104-105).



Muttertag in der Oberhausener FHV

Jede Mutter bekam als Geschenk eine Blume überreicht. Schwester Ella Rzepkowski erzählte aus dem Leben bedeutender Frauen der Kirche und Schwester Ilse Dietrich und Schwester Hannelore Schünke trugen Gedichte zum Muttertag vor. Anschließend wurde noch die Aufgabe der Heimgestaltung besprochen. Es herrschte ein sehr guter Geist an diesem Tage und die Schwestern fühlten sich alle wirklich glücklich.

Wölflingswanderung oder Vater-Sohn-Ausflug der Gemeinde Frankfurt (ganz gleich, es war jedenfalls herrlich!)

Noch vor der vereinbarten Zeit waren die Jungen mit ihren Vätern zum Hauptbahnhof gekommen. Man kann schon sagen, daß die Jungen mit ihren Vätern kamen, denn so voller Begeisterung waren die Buben.

Um 8.33 Uhr fuhren wir mit dem Zug nach Aschaffenburg, und mit dem Stadtbus fuhren wir dann in das nächste Dorf, nach Haibach, von da aus ging es auf Schusters Rappen entlang der hübschen Hänge weiter. Die Sonne brannte so stark vom Himmel herunter, daß bei den Jungen die Begeisterung langsam verdunstete. Doch das schien nur so, denn nachdem wir bei Mutter Grün Mitgebrachtes gegessen hatten, ging es mit neuer Kraft weiter; die Jungen liefen uns Alten fast davon. Auf den herrlichen Waldwegen des Spessarts ging es zur Jugendherberge Krausenbach. Nach dem Abendessen haben wir noch gemeinsam Fußball gespielt. Die Jungen haben sich am nahen Bach vergnügt, und waren von dort gar nicht mehr fortzubekommen.

Am Freitagmorgen nach dem Frühstück ging es dann weiter. Ein VW-Bus brachte uns zu einem Parkplatz, der an unserem Weg lag. Damit verkürzten wir die etwas lange Wanderstrecke. Bevor wir vom Parkplatz aus loszogen, berieten wir erst einmal, ob es überhaupt sinnvoll sei, weiter zu ziehen, denn es schüttete nur so vom Himmel herunter. Doch wir sind den Worten des Mitbegründers des Jugendherbergswerkes, Münkers, gefolgt, der einmal gesagt hat: „Jedes Wetter ist Wanderwetter".

Naß wurden wir von oben, naß wurden wir von unten, als wir mit eingezogenem Kopf durch den triefenden Wald stapften. Wir waren glücklich, als wir zur Mittagszeit ein ganz kleines Gasthaus erreichten. Die Wirtin war so nett, und erlaubte uns, den selbst mitgebrachten Proviant verzehren zu dürfen.

Nach dem Essen hörte es dann auf zu regnen, und wir lebten aller wieder auf. In den späten Nachmittagsstunden erreichten wir die Jugendherberge Burg Rothenfels am Main. Als wir uns gewaschen und durch ein gutes Abendessen gestärkt hatten, wollten wir noch in den Ort hinuntergehen, um uns Rothenfels anzusehen und um ein Eis zu essen, aber es war noch nicht ausgedacht, da fing es schon wieder heftig an zu regnen. So sind wir dann zu Bett gegangen. Am Samstagmorgen ging es dann von Rothenfels aus mit dem Zug wieder zurück nach Frankfurt. Und damit waren zwei schöne erlebnisreiche Tage zu Ende gegangen.



Peter Drieschner aus Dortmund, geb. am 5. Mai 1951 in Rinteln a. d. Weser, ist nach bestandenem Abitur als Vollzeitmissionar nach Belgien berufen worden. Er gehört seit 1960 der Kirche an und hat seit dieser Zeit sehr rege in allen Organisationen der Kirche mitgearbeitet. Als Diakon, Lehrer und Priester hat er seine ganze Kraft und den Idealismus der Jugend eingesetzt und eifrig am Aufbau der Kirche mitgeholfen. Am 2. Mai 1971 wurde er zum Ältesten ordiniert.
Wir wünschen unserem jungen Bruder für seine missionarischen Aufgaben den Segen unseres Vaters im Himmel.

Evangeliumswahrheiten für ein Kleinkind?

MARGERY CANNON

Die junge Mutter war im Begriff, zum Wochenende zu verreisen. Sie legte das achtzehn Monate alte Baby ihrer Mutter in den Arm.

„Vielen Dank, Mutti, du bist wirklich lieb!

Ja, da ist noch etwas. Würdest du, bevor du ihn fütterst, seine Händchen verschränken und ihm helfen, seine Speise mit einfachen Worten zu segnen? Das Familiengebet am Abend ist bei uns auch üblich. Wenn es dir und Vater nichts ausmacht, dann kniet bitte bei seinem Bettchen zum Gebet nieder ... er ist es so gewöhnt. Ich glaube, er fühlt sich dann sicherer."

Während die Tochter die Einfahrt entlangging, dachte die Mutter über die Bitte nach. Das sind wirklich kluge Eltern, stellte sie fest. Eine Gewohnheit, die man bei dem achtzehn Monate alten Kind setzt, wird bis zu seinem achtzehnten Lebensjahr zu seiner Lebensweise geworden sein. Sie konnte nicht umhin, sie mußte die Anschauung ihrer Tochter mit der der jungen Frau von nebenan vergleichen. „Ich arbeite, bis mein Kind zweieinhalb Jahre alt ist. Vorher verstehen Babys sowieso nicht, wer man ist und wie es im Leben zugeht."

Präsident J. Reuben Clark hat einmal erklärt: „In seinen Offenbarungen hat der Herr erläutert, daß den Kindern von frühester Kindheit an die Evangeliumsgrundsätze und die Lehre der Kirche beigebracht werden müssen, sonst werde die Sünde auf dem Haupt der Eltern ruhen." (Siehe LuB 68:25.)

Heute betrifft die bedeutendste Forschungsarbeit auf dem Gebiet der kindlichen Entwicklung die ersten Lebensmonate. Viele Psychologen glauben, daß die Weiterentwicklung des einzelnen davon abhängen kann, was er vor seinem vierten Lebensjahr gelernt hat. Sie neigen zu der Ansicht, daß ein Kind, das diese frühen Jahre der Aufnahmefähigkeit hinter sich gebracht hat, niemals wieder mit gleicher Natürlichkeit und Leichtigkeit lernen wird.

Bei Kleinkindern sind Augenblicke zum Lehren immer vorhanden, wenn wir uns ihrer nur bewußt werden und sie nützen.

Unsere Tochter Merilee war erst zwei Jahre alt, als sie sich mit ihren Brüdern und Schwestern zum Gebet niederkniete, während mein Mann mir eine Krankensegnung gab. Am nächsten Tag war ich wieder gesund. Drei Tage später wollte Merilee zu Mittag nichts essen. Ich erkannte, daß sie fieberte. „Mutti", sagte sie nachdenklich, „als du krank warst, hat Vati für dich gebetet, dann ging es dir besser." Ich nickte. Sie sprach weiter: „Mutti, Vati, betet für mich." So gab ihr Vati eine Krankensegnung, und am nächsten Morgen war sie wieder auf den Beinen.

Merilee ist jetzt zehn Jahre alt. Sie glaubt immer noch fest daran, daß Gebete beantwortet werden.

Als unser siebentes Kind, ein Junge, drei oder vier Monate alt war und bevor er noch die Bedeutung der Worte verstehen konnte, begann ich, ihn die wichtigsten aller Wahrheiten zu lehren — daß der Vater im Himmel und Jesus ihn lieben. Wenn ich ihn im Arm hielt und flüsterte, daß ich ihn liebe, fügte ich gewöhnlich hinzu: „Der himmlische Vater liebt dich und Jesus liebt dich auch." Diese Worte wurden immer wieder gesagt, immer dann, wenn ich ihn herzte und ihm meine Liebe zeigte. Gelegentlich fragte ich mich: Kann ich wirklich erwarten, daß ich einem Säugling diese Wahrheit beibringe? Nicht genau, doch war der erste Schritt getan. Anfänglich hat er die Worte mit einer liebevollen Atmosphäre verbunden, später das Verständnis dafür entwickelt.

Als er in das Kleinkindalter kam, hängte ich ein großes buntes Bild von Jesus, dem Kinderfreund, in sein Zimmer. Er begann zu verstehen, daß uns der himmlische Vater aus Liebe den Erlöser gesandt hat und daß dieser aus Liebe zu uns gestorben ist, damit wir wieder leben können.

Unser Sohn ist jetzt sechs Jahre alt. Er ist bereits aus seinem Bettchen und seinem Laufställchen herausgewachsen, doch Unterhaltungen mit ihm und seine Gebete lassen seine Überzeugung erkennen, daß der himmlische Vater und Jesus leben und ihn lieben. Vielleicht ist das sein allererster Gedanke gewesen, der sich bei ihm bereits im Säuglingsalter gefestigt hat. Wer weiß, möglicherweise hat von allen unseren Kindern gerade er eines Tages diese Überzeugung am meisten nötig.

Wir dürfen unsere Kleinen nicht ignorieren. Sie sind begierig und willig, etwas zu lernen. Wenn wir sie früh genug die Evangeliumswahrheiten lehren, werden sie davon sicher nicht abweichen, wenn aus dem Kleinkind ein Erwachsener geworden ist; gewiß werden sie nicht nur auferstehen, sondern erhöht werden und „vermehrte Herrlichkeit empfangen für immer und ewig" (Abr. 3:26). Und wir Eltern werden mit der Erkenntnis gesegnet werden, daß wir unserer dringlichen Verpflichtung dem Herrn gegenüber gerecht geworden sind.



